

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von
Professor **Dr. Franz Diekamp.**

Münster i. W. **Aschendorffsche Buchhandlung.**
Klosterstraße 81/82.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzelle oder
deren Raum.

Nr. 5.

15. März 1910.

9. Jahrgang.

Thomismus und Molinismus:
Del Prado, *De gratia et libero arbitrio*.
Tom. 1-3 (Dörholt).
Thöne, Unser Wissen von der Geschichte
der Urzeit (Alf. Schulz).
Innitzer, Johannes der Täufer (Rohr).
Heim, Johannes der Vorläufer des Herrn
(Rohr).
Homann, Die Dauer der öffentlichen
Wirksamkeit Jesu (Rohr).
Pierse, The Mass in the Infant Church
(Pohle).
Klopp Staudt, The Idea of the Resurrection
in the Ante-Nicene Period (Feder).

Bethune-Baker, Nestorius and his
Teaching (Haase).
Seidel, Die Lehre des h. Augustinus vom
Staate (Mausbach).
Baudrillart, Saint Séverin (Allmang).
Demimuid, Saint Thomas Becket (All-
mang).
Mantenay, Saint Benoit Labre (Allmang).
Caillard, La vénérable Anne-Marie Javou-
hey (Allmang).
Grandmaison, La bienheureuse Mère Ba-
rat (Allmang).

Vianey, Leben und Wirken des seligen Joh.
Bapt. Vianney (Allmang).
Grabmann, Die Geschichte der scholasti-
schen Methode. 1. Bd. (Daniels).
Muckermann, Grundriß der Biologie. 1. Teil
(Dürken).
Strunz, Beiträge und Skizzen zur Geschichte
der Naturwissenschaften (Dürken).
Stiefenhofer, Die Geschichte der Kirch-
weih vom 1.-7. Jahrhundert (Metzger).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Thomismus und Molinismus.

Del Prado, N., O. P., in univ. Friburgensi apud Helvet. pro-
fessor, *De gratia et libero arbitrio*. Prima pars: in qua
explanantur sex quaestiones de gratia Dei ex S. Thomae
Summa theologica. Pars secunda: Concordia liberi arbitrii
cum divina motione iuxta S. Augustinum et D. Thomam.
Pars tertia: Concordia liberi arbitrii cum divina motione
iuxta doctrinam Molinae. Friburgi Helvet., ex typis consocia-
tionis S. Pauli, 1907 (LXXXIV, 757; 404; 595 S. gr. 8°).
Fr. 21.¹⁾

Ein altes Thema. Schon der h. Augustinus hat vor
fast anderthalb Jahrtausenden genau unter derselben Titel-
aufschrift ein Buch für solche geschrieben, die seinem Kampf
gegen die Pelagianer mit sympathischem Interesse gefolgt,
über die tieferen Fragen aber, auf welche das Thema führt,
unter sich in Streit geraten waren. Später ist dann über
diese Fragen noch viel mehr gestritten worden, nament-
lich vom Ende des 16. Jahrh. an, nachdem P. Ludwig Molina
S. J. sein bekanntes Buch herausgegeben hatte, worin ein
neuer Weg versucht wurde, das alte Problem zu lösen.
Durch das viele Streiten ist für manche die Sache nicht
klarer, sondern nur verwickelter geworden, so daß man
gegenwärtig vielfach nicht genau mehr weiß, worum es
eigentlich im Grunde sich handelt. Davon hat dann die
thomistische Auffassung, da sie als die tiefere auch die
schwierigere ist, den Hauptnachteil. Schon aus diesem
Grunde begrüßen wir das vorliegende Werk, in welchem
ein tüchtiger und geistvoller Thomaskenner das alte Thema
klar und sachlich behandelt, mit aufrichtiger Freude und
sind der Meinung, daß jeder Wahrheitsfreund es mit gleicher
Freude begrüßen und lesen wird, da es sehr geeignet ist,
Mißverständnisse zu beseitigen und aufklärend zu wirken.

In der Einleitung versteht es der Verf., auf dem
kürzesten Wege den Leser bis in den Kern des Problems
hineinzuführen. Gott und das willensfreie Geschöpf ihrem
Wesen nach richtig und klar aufzufassen und diese beiden

Begriffe mit voller Konsequenz zur Geltung zu bringen,
das ist es nach dem Verf., worum es im Grunde sich
handelt. Alle Irrtümer in dieser Frage seien dadurch ent-
standen, daß man diese beiden in Relation zueinander
stehenden Auffassungen nicht voll und ungeschmälert fest-
gehalten habe: auf der einen Seite den Begriff Gottes,
als eines Wesens, das von sich selbst aus (*a se*), durch
seine Wesenheit, das Sein, die ganze Fülle des Seins, hat,
auf der anderen Seite den Begriff des willensfreien Ge-
schöpfes, als eines Wesens, das aus dem Nichts stammt
und daher alles, was es an Sein hat, also auch seine
Willensfreiheit und deren Betätigung, vom Schöpfer hat
und nicht anders haben kann. Der Zusammenhang der
Abirrungen mit einer Trübung oder Entstellung dieser
beiden Begriffe wird kurz gezeigt am Pelagianismus, der
auf Origenes und weiter auf die Stoiker und Plato mit
seiner Wurzel zurückgehe, ferner an den Irrtümern Calvins
und Luthers und am Jansenismus. In der Mitte zwischen
diesen Irrtümern, die als Extreme sich berühren, stehe
als die „*via recta et secunda*“ die Lehre der beiden Kirchen-
lehrer Augustinus und Thomas. Um dem Leser die
verschiedenen Auffassungen, die sich hier gegenüberstehen,
durchsichtiger zu machen, vergleicht der Verf. zuerst die
Lehre Molinas der Reihe nach mit der Lehre des Pela-
gius, des Calvin, des Jansenius und des h. Thomas, dann
ebenso die Lehre des h. Augustinus mit der des Pelagius,
der Semipelagianer, des Molina, der Congruisten, des Jan-
senius und des Calvin. Es zeigt sich dabei, daß die
Extreme wirklich sich berühren und trotz aller Opposition
zueinander mehr der Wahrheit gegenüber miteinander
gemein haben, als man bei oberflächlicher Betrachtung
ahnt.

Es folgt der 1. Teil, der nichts anderes ist als ein
ausführlicher Kommentar zu den sechs Quästionen der
Ia IIae der theologischen Summa des h. Thomas (*qu.*
109-114), welche die auf Augustinus basierende Gnaden-
lehre des Aquinaten enthalten. Jeder Artikel einer jeden
Quästio wird in der Weise erklärt, daß jedesmal einleitende
„*Praenotanda*“ vorausgeschickt, dann eine oder mehrere

¹⁾ Das Werk ist erst im Sommer 1909 der Theol. Revue
zugesandt worden.

den Inhalt des Artikels in kurzer, präziser Fassung wiedergebende Thesen („*Conclusiones*“) aufgestellt, diese ausführlich begründet, die Einwendungen widerlegt und zum Schluß „*Adnotanda*“ beigefügt werden, welche Folgerungen aus der dargelegten Lehre oder sonst etwas mit ihr Zusammenhängendes und dem Zweck des Kommentars Entsprechendes enthalten. Dieser soll, das ist der Zweck, mit der Lehre den Leser gründlich bekannt machen, welche die Lösung des Problems enthält. Um das in ihr, worauf es für diese Lösung vor allem ankommt, schon hier hervortreten zu lassen, wird die dargelegte thomistische Lehre in einem *Epilogus* in ihren Hauptzügen der Lehre des Duns Skotus und des Molina, dieser beiden Hauptgegner der durch Thomas gegebenen Lösung, gegenübergestellt.

Im Zusammenhange mit dieser Gegenüberstellung wird darauf hingewiesen, daß das Konzil von Trient in seiner 6. Sitzung der skotistisch-molinistischen Lehre von einem der natürlichen Ordnung angehörenden *meritum de congruo*, wodurch man auf die Gnade sich vorbereiten und ihre Verleihung herbeiführen könne, nicht günstig sei. Der Satz: „*Facienti quod est in se, Deus non denegat gratiam*“, sei so zu verstehen, daß Gott demjenigen, der mit der ihm verliehenen Gnade mitwirke, weitere Gnaden gebe.

Im 2. Teile wird gezeigt, daß die beiden Führer und Leuchten der abendländischen Theologie, Augustinus und Thomas, das Problem der Vereinbarkeit göttlicher Gnadenbeeinflussung und menschlicher Willensfreiheit zur vollen Zufriedenheit aller, die ihre Lehre wirklich kennen, gelöst haben, und zwar nicht anders als dadurch, daß sie die vorhin schon genannten beiden Begriffe auf Grundlage der Offenbarung klar gefaßt und mit konsequentem Denken festgehalten und durchgeführt haben. Gott ist ihnen der wahre theistische Schöpfergott, der in sich selbst gründet und von dem als erster Ursache alles nicht in sich selbst gegründete Sein ist. Und der Mensch ist ihnen wahrhaft frei, aber, weil ein Geschöpf, nur in Abhängigkeit vom Schöpfer und infolge des wirkursächlichen Einflusses, den dieser auf sein Geschöpf ausübt, nicht aber schon vor diesem Einflusse und unabhängig von demselben, da das ja gegen den Begriff des Geschöpfes wäre.

Von den 10 Kapiteln behandelt das 1. die Einteilung der Gnade in hinreichende (*sufficiens*) und wirksame (*efficax*). Der Sinn der beiden Ausdrücke wird erörtert. Weil es technische Ausdrücke sind, so ist für ihren Sinn nur die Wissenschaft maßgebend, welche sich ihrer bedient, nämlich die Theologie, und zwar speziell die Theologie von Augustinus und Thomas, da sie in dieser entstanden sind. Der einfältige Spott, den sich Pascal erlaubt, trifft den richtig verstandenen Sinn gar nicht und kann nur auf Ignoranten Eindruck machen. Nicht also nur die „wirksame“, sondern auch die „hinreichende“ Gnade wirkt etwas. Ihre Wirkung ist die Potenz, die der „wirksamen“ dagegen das, worauf es eigentlich ankommt, nämlich der Akt, auf den die Potenz abzielt. Die „hinreichende“ aber ist nicht absolut oder in jeder Hinsicht hinreichend, sondern nur für das, wofür sie gegeben wird. Im 2. Kap. wird gezeigt, wie diese Einteilung ihre Grundlage hat in der Unterscheidung des göttlichen Willens in einen vorhergehenden und einen nachfolgenden. Das 3. Kap. handelt von dem Wirkungsgrunde der göttlichen Gnade. Es wird gezeigt, daß sie als von innen her und durch sich (*ab intrinseco et per se*) wirksam zu denken ist, weil Gott es ist, der in der Gnade wirkt und durch sie bewegt, nicht der geschöpfliche Wille, der ja durch sie bewegt wird, auch dann selbstverständlich, wenn er infolge der empfangenen Bewegung sich selbst bewegt.

Im 4. Kap. wird die *praemotio physica* erklärt, durch welche die von innen wirksame Gnade ihre innere und formale Konstitution habe. Es wird gezeigt, daß sie nach Thomas ein von Gott als erster Wirkursache ausgehender realer Einfluß auf die *causa secunda*, den freien geschöpf-

lichen Willen, ist und in diesem bewirkt, daß er von zwei Möglichkeiten die eine (welche selbstverständlich immer etwas Gutes ist, da nur dies ein Sein hat, eine *motio divina* aber zum Bösen, das ja *formaliter* eine Privation und als solche ein Nichtsein ist, absolut unmöglich ist) tatsächlich wählt und frei will, während er auch die andere wählen und wollen kann. Sie gibt ihm also den bestimmten Akt und zwar als seinen eigenen und als freien Akt, indem sie ihm verleiht, daß er ihn mit voller Selbstbestimmung und mit voller Herrschaft über das tatsächliche und inhaltliche Sein desselben vollzieht. Dadurch daß er diesen vollzieht, wird der entgegengesetzte Akt ausgeschlossen, aber die Potenz fürs entgegengesetzte wird nicht ausgeschlossen, da er den Akt so vollzieht, daß er auch den andern vollziehen könnte, wenn er wollte. Und eben weil die *motio* ihm verleiht, den Akt so zu vollziehen, so bleibt die Potenz fürs entgegengesetzte auch unter der *motio* bestehen. Physisch heißt sie im Gegensatz zur *motio moralis*, welche vom Objekt und Zweck ausgeht. Auch diese geht freilich letztlich auf Gott zurück, da Objekt und Zweck von ihm abhängig sind, aber außerdem beeinflusst Gott auch als höchste Wirkursache unmittelbar das Subjekt d. i. den freien Willen, und eben das ist die *praemotio physica*. Sie wirkt unfehlbar, aber nicht nütigend. Sie bestimmt (determiniert) den Willen, aber nur in dem Sinne, daß sie ihm eine Unvollkommenheit nimmt, jenes passive Unbestimmtsein (*indeterminatio*) nämlich, das er solange hat, als er noch nichtaktualisierte Potenz ist. Das aktive Unbestimmtsein dagegen, das in der Obmacht über den eigenen Akt liegt und offenbar eine Vollkommenheit ist, nimmt die *praemotio* dem Willen nicht nur nicht, sondern sie gibt es ihm zugleich mit dem Akt, und zwar so, daß er es anderswoher nicht haben kann, auch nicht von sich selbst, da er kein *ens a se* ist. Die *motio divina* ist daher die unentbehrliche Vorbedingung für das geschöpfliche Wirken, auch das freie; denn alle Geschöpfe bestehen notwendig aus Potenz und Akt, und keine Potenz kann sich letztlich selbst aktualisieren.

Im 5. Kap. wird die Frage erörtert, ob die wirksame Gnade als etwas Physisches und Reales zu denken sei, das in der Potenz des freien Willens von Gott hervorgebracht werde. Es wird gezeigt, daß das die Auffassung von Augustinus und Thomas ist. Im 6. Kap. wird gefragt, ob die wirksame Gnade verschiedene Grade der Vollkommenheit in ihrer bewegenden Kraft habe. Es ist eine schon von Thomas erörterte und mit ja beantwortete Frage. Seine Texte werden angeführt und erklärt. Das 7. Kap. handelt, auch ganz im Anschlusse an Thomas, „*de distinctione divinarum motionum*“.

Von größerer Wichtigkeit ist wieder das 8. Kap. mit der Überschrift: „*De concordia physicae praemotionis cum libero arbitrio*.“ Die These lautet: „*Gratia ex se efficax, qua Deus physice movet potentiam liberi arbitrii ad opera salutaria, non modo non laedit nec minuit liberum arbitrium creatum, verum etiam ipsum augeat atque perficit*.“ Bewiesen wird sie aus Augustinus, Thomas, dem Konzil von Trient, dem römischen Katechismus und durch innere Gründe, bei denen fast immer wieder auf Thomas verwiesen wird, da dieser sie durchweg alle schon gekannt und eingehend erörtert hat. Da dies auch von den Einwürfen gilt, die in drei Reihen vorgeführt und meistens durch einfache Hersetzung der Widerlegungen derselben Einwürfe, die sich bei Thomas finden, aufs trefflichste zurückgewiesen werden, so sieht man auch hier, wie tief und allseitig Thomas das Problem schon erfaßt und durchdacht hat; zugleich freilich auch, wie gut der Verf. seinen

Thomas kennt und wie schlecht die Gegner diesen kennen, die eben nicht wissen, daß der große Denker alle Schwierigkeiten, die sie haben, schon viel tiefer als sie selbst durchdacht und überwunden hat.

Im 9. Kap. dringt der Verf. noch tiefer in die Frage ein und deckt den tiefsten (in Gott liegenden) Grund für den Einklang zwischen göttlicher Gnade und menschlicher Freiheit auf. Und noch weiter dringt er im 10. Kap. vor, wo er zeigt, wie diese ganze Kontroverse ihre letzte und echt metaphysische Lösung finde in der Grundwahrheit der christlichen Philosophie: Gott allein ist sein Sein, in allen Geschöpfen aber sind Wesenheit und Sein sachlich voneinander verschieden.

Der 3. Teil ist die Kritik des Molinismus. Es wird gezeigt, daß das Problem, welches die beiden großen abendländischen Kirchenlehrer tief erfaßt und genial gelöst haben, von Molina weder tief genug erfaßt noch irgendwie befriedigend gelöst worden ist, daß vielmehr seine angebliche Lösung auf eine Zerstörung des Gottesbegriffs und zugleich auch der menschlichen Willensfreiheit hinausläuft, daß ferner der Kongruismus in allen seinen verschiedenen Formen nur ein verhüllter Molinismus ist und auf derselben unhaltbaren Grundlage ruht, daß endlich ein Mittelweg zwischen Thomas und Molina unmöglich ist.

Eingeleitet wird dieser 3. Teil durch einen literarischen Prolog über Molinas Buch *Concordia liberi arbitrii cum gratiae donis etc.*, das zuerst 1588 in Lissabon, zuletzt 1876 in Paris gedruckt wurde. Von den 12 Kapiteln, welche dann folgen, behandeln die ersten 8 den eigentlichen und ursprünglichen Molinismus. Dieser wird im 1. Kap. auf Grundlage von vier in Molinas *Concordia* ausgesprochenen Leitsätzen dargelegt und im 2. Kap. der Lehre des h. Thomas gegenübergestellt. Es wird gezeigt, daß sie dieser widerspricht, und daß Molina das auch recht gut gewußt und deutlich ausgesprochen hat. Im 3. Kap. wird gezeigt, daß der *Concursus simultaneus*, wie ihn Molina für die natürliche Ordnung annimmt, der Vernunft widerspricht und den Gottesbegriff zerstört. Im 4. Kap. wird dasselbe bezüglich des göttlichen Gnadeneinflusses nachgewiesen, den Molina für die übernatürliche Ordnung annimmt.

Im 5. Kap. wird der Grund- und Eckstein des Molinismus, die *scientia media*, vorgenommen. Vorerst wird festgestellt, daß Molina sie als ein mittleres gedacht hat zwischen dem notwendigen und dem freien Wissen Gottes, — nicht also zwischen der *scientia visionis* und der *sc. simplicis intelligentiae*; zwischen diesen ist ein drittes möglich, was jedoch für die Kontroverse belanglos ist, — dann wird gezeigt, daß sie mit dem Gottesbegriffe unvereinbar ist, insbesondere die Allwissenheit Gottes unmöglich macht. Unhaltbar aber sei sie auch deswegen, weil sie kein wahres und reales Objekt habe, in sich selbst Widersprüche enthalte, Falsches voraussetze, die geschöpfliche Willensfreiheit, zu deren Schutz sie ersonnen sei, nicht bestehen lasse, die Notwendigkeit des Gebetes beseitige und den Weg zum Pelagianismus bahne.

Im 6. Kap. wird die Prädestinationslehre Molinas untersucht. Lehrt er die *praedestinatio ante praevisa merita*? Nein. Dann also die *praed. post praevisa merita*? Auch nicht. Was er lehrt, ist ein wirrer Knäuel von Widersprüchen und zerstört den wahren Begriff göttlicher Prädestination, macht sie unsicher und stellt sie auf eine Linie mit der Reprobation. Was Molina Prädestination nenne, widerspreche der Schrift, den Vätern, dem h. Thomas, der Lehre der Kirche und nähere sich, wie schon Kardinal Baronius richtig erkannt habe, bedenklich dem Semi-pelagianismus. Im 7. Kap. wird gefragt, ob das System Molinas als eine Lösung des Gnaden-Freiheits-Problems gelten könne. Die Antwort lautet: Statt Gnade und Freiheit zu versöhnen, zerstört und entstellt es beide, führt in die Ordnung der Ursachen eine Art Manichäismus ein, nähert sich, um Calvin zu entgehen, dem Pelagius, um aber diesem nicht zu verfallen, schlägt es doch wieder calvinische Bahnen ein. So pendelt es, weil es die längst gefundene, aber von Molina nicht verstandene Mitte verlassen hat, zwischen den Extremen jämmerlich hin und her.

Das 8. Kap. fragt, ob die Lehre Molinas etwas neues war Molina selbst hat es gemeint. Ebenso dessen Lehrer Fonseca und andere Molinisten. Und doch findet sich der *Concursus simultaneus* schon bei Origenes, Duns Skotus und Ambrosius Catharinus, namentlich aber und sogar in wörtlicher Übereinstimmung mit Molina bei einem alten Pelagianer, dem unbekannten Verfasser nämlich der *Quaestiones et responsiones ad orthodoxos* unter den Werken Justins d. M. (bei Migne P. G. VI, 1241—1245). Molina beruft sich mit großer Zuversicht auf ihn, weil er meinte, er habe es mit dem echten Justin zu tun. Auch die *scientia media* findet man der Hauptsache nach schon bei Origenes, bei Arianern und Pelagianern, Ambrosius Catharinus und Albert Pighius. In der Auffassung der aktuellen Gnade hatte Molina einen Vorgänger an Ruard Tapper und zeigt Anklänge an Calvin sowohl als auch an Pelagius. In der Prädestinationslehre schließt er sich den von Augustinus und Thomas bekämpften Richtungen an.

In den folgenden vier Kapiteln werden die aus dem ursprünglichen Molinismus hervorgegangenen (kongruistischen) Systeme vorgeführt.

Zuerst, im 9. Kap., jener Kongruismus, auf den man sich nach der ersten Niederlage zurückzog, die der Molinismus in den römischen Verhandlungen „*de auxiliis*“ erlitten hatte. Es wird gezeigt, daß auch diese Position, deren Hauptverteidiger Bellarmin und Suarez waren, nicht zu halten ist, daß vielmehr dieser „*Congruismus Bellarmini et Suarezii*“ logisch zum Molinismus zurückführt und wie dieser dem h. Thomas widerspricht, so sehr letzterer auch von den Vertretern dieser Richtung gelobt wird. Bellarmin hat Molinas Lehre ausdrücklich verurteilt, ist sich aber in seinem Urteil über Thomas nicht konstant geblieben. Im 10. Kap. wird der „*Congruismus Sorbonicus, qui etiam Congruismus Tournely dicitur*“ untersucht, der bei den Redemptoristen einigen Anklang gefunden hat, weshalb auch die Kritik des Verf. sich an den *Tractatus de divina gratia* (Romae 1904) des Redemptoristen P. J. Hermann anschließt. Auch er wird zu leicht befunden, weil er a) Widersprüche enthalte, b) physische und moralische Bewegung miteinander konfundiere, c) logisch auf Molina zurückführe, d) den wahren Begriff der ersten Ursache in Gott nicht festhalte. Im 11. Kap. bespricht der Verf. den Versuch der Molinisten, ihren reduzierten Molinismus für den genuinen Thomismus, die *praemotio physica* aber für eine Erfindung des P. Dom. Bañez auszugeben. Er nennt das die „*Comedia Bañeziana*“ und beweist durch Anführung von Stellen aus Molina, Suarez, Bellarmin, Duns Skotus, Capreolus, Ferrariensis, Cajetan, daß nicht erst Bañez, sondern schon Thomas die *praemotio physica* gelehrt habe. Auch unterläßt er es nicht, auf P. Dummermuth und Joh. Ude als auf solche hinzuweisen, die schon vor ihm diesen Beweis geführt haben. Im 12. Kap. werden die Versuche kritisiert, die man gemacht hat, um zwischen Thomismus und Molinismus einen Mittelweg zu finden. Schon Leibniz und Campanella haben solche gemacht. Noch mehr hat man sich darauf verlegt, nachdem Leo XIII so mächtig für die Lehre des h. Thomas eingetreten war. Die Kardinäle Pecci, Satolli und Lorenzelli, ferner Paquet, ein Schüler Satollis, und P. L. Janssens O. S. B. verwerfen alle das Herzblatt des Molinismus, die *scientia media*, wollen aber auch von der *praemotio physica* nichts wissen, weil sie, wie Verf. zeigt, diese noch nicht richtig erfaßt haben und noch mit einem Fuß im Molinismus stehen, den sie bekämpfen. Sie werden der Reihe nach vom Verf. vorgenommen und bekämpft. Ihre Lehre wird von ihm als „*Congruismus novissimus*“ bezeichnet. Sie ist ihm die letzte Rückzugsposition des so schicksalsreichen Molinismus vor dem siegreich vordringenden Thomismus.

Das ist in möglichst gedrängter Zusammenfassung eine kurze Übersicht über den reichen Inhalt des Werkes, das ich mit großer Befriedigung gelesen habe. Ich beglückwünsche den Verf. von Herzen zu der tüchtigen und dankenswerten Leistung. Ich kann ihm die Anerkennung nicht versagen, daß er seinen Gegenstand in vorzüglicher Weise kennt und beherrscht, und daß seine Aufstellungen sehr klar und bestimmt sind und jede Mehrdeutigkeit von sich ausschließen. Seine Beweisgänge werden überall der strengsten Logik gerecht, und sein Beweismaterial ist nirgends sekundärer Art, sondern aus den Quellen selbst geschöpft. Auch wird es so vorgelegt, daß dem Leser die

Nachprüfung leicht gemacht wird. Die Texte nämlich, aus denen etwas bewiesen werden soll, werden *in extenso* mitgeteilt, so daß man sich überzeugen kann, daß das, was aus den Worten herausgelesen wird, auch wirklich objektiv in denselben enthalten ist. Ebenso werden die Behauptungen der Gegner, die widerlegt werden sollen, immer sorgfältig in ihrem Wortlaut vorgelegt. Endlich muß ich dem Verf. noch das lobende Zeugnis geben, daß er den Kampf für seine Überzeugung zwar mit aller Schärfe der Logik, aber ohne alle Leidenschaftlichkeit führt. Er hat immer nur die Sache im Auge und behandelt seine Gegner so, wie es nicht nur der christlichen Bruderliebe, sondern auch der Hochachtung, welche jeder, der sich für so erhabene Dinge und so tiefe Fragen ernstlich interessiert, verdient, sowie schließlich auch dem Zwecke entspricht, den man bei dieser Kontroverse verfolgt. Man streitet ja nicht, um zu streiten, sondern um einem Einverständnis näher zu kommen über Fragen, bei denen der Gegenstand und auch die Geschichte einer Verständigung Hindernisse genug in den Weg legen. Weil also das vorliegende Werk auch diesen Vorzug hat, so halte ich es in hohem Grade für geeignet, einer Verständigung die Wege zu bahnen. Der erste und notwendigste Schritt dazu ist, daß die Molinisten aufhören, die thomistische Lehre so gründlich mißzuverstehen, wie sie das noch bis in die neueste Zeit hinein getan haben. Wozu dient es denn, Karikaturen der thomistischen Lehre zu entwerfen und unter der Aufschrift „Selbstzeichnung des Thomismus“ in die Welt hinauszusenden? ¹⁾ Ob man eine Widerlegung beifügt oder nur die Bemerkung, eine Widerlegung sei überflüssig, oder ob man auch diese Bemerkung als selbstverständlich fortläßt, ist dabei ganz gleichgültig. Jeder, der nur etwas von der Sache versteht, sieht ja sofort, daß dieser molinistische „Thomismus“, den man jetzt auch Bañezianismus nennt, einer Widerlegung wirklich nicht bedarf, da er für verständige Leute sich selbst widerlegt. Daß solche Entstellung der thomistischen Lehre aus einer *mala fides* hervorgehe, sage ich nicht. Der Thomismus ist eben nicht so ganz leicht zu verstehen, namentlich wenn ein Vorurteil gegen ihn vorhanden ist. Um so dankbarer müssen wir daher unserm Verfasser sein, daß er uns in seinem ausgezeichneten Werke eine wahre und wirkliche Selbstzeichnung des Thomismus angefertigt hat, die aus den Quellen geschöpft und vortrefflich gelungen ist. Wer also den Thomismus kennen lernen will, wie er wirklich ist, der möge ihn hier sich ansehen, möge aber nicht zu molinistischen Werken greifen, da er in diesen nur den molinistischen „Thomismus“ findet, der von dem echten himmelweit verschieden ist.

Münster i. W.

Bernh. Dörholt.

Thöne, Johannes Franz, Unser Wissen von der Geschichte der Urzeit für die gebildeten Katholiken dargestellt. Rottenburg a. N., Bader, 1910 (VI, 200 S. gr. 8°). Kart. M. 2,80.

Der Titel des Buches muß richtig verstanden werden. Mit „Unser Wissen“ meint der Verf. jedenfalls sein eigenes Wissen; denn einmal erzählt er manche Dinge, die kein

¹⁾ P. Limbourg S. J. schrieb vor Jahren das, was er vom Thomismus wußte, zusammen und nannte es „Selbstzeichnung des Thomismus“. Wer den Thomismus kennt, wird beim Lesen des sonderbaren Elaborates an Irenäus, *Adv. haer.* I, 9, 4 erinnert.

anderer Sterblicher wissen kann, und dann spricht er von sich nur in der Mehrzahl. S. 33 braucht er sogar von sich selbst die Wendungen „wir als Logiker“ und „wir als Philosophen von Fach“, die „wir nicht aus unserer eigenen Haut können“. (Hätte da nicht folgerichtiger gesagt werden müssen „aus unseren Häuten“?). Wir haben es also mit einem Philosophen von Fach zu tun. Aber nicht nur das ist der Verf.; er versteht sich auch auf verschiedene Zweige der Naturwissenschaft, auf Sprachwissenschaft, Dogmatik, Exegese, orientalische Altertumskunde und einige andere Nebenfächer. Aus diesen Wissenschaften bringt er eine Reihe von Einzelheiten in näheren oder entfernteren Zusammenhang mit der biblischen Urgeschichte in Gn 1—11.

Von seiner Philosophie bekommen wir u. a. einen Begriff aus dem, was er S. 30 f. über die Inspiration sagt. Inspiration „bezeichnet eine Tätigkeit, die an der Bibel vorgenommen ist . . . Diese Tätigkeit ist aber für uns nur faßbar in ihren Wirkungen. Ganz allgemein genommen sind ja Substanzen, z. B. Körper (Zehnpfennigstücke, Papierfetzen) direkt faßbar in ihrem Wesen, aber früher einmal geschehene Tätigkeiten, z. B. Revolutionen in der Erdentwicklung sind nur noch faßbar in ihren Wirkungen . . . Worin bestehen nun die Wirkungen der Inspiration in den Schriftwerken? . . . Nach der älteren Ansicht [der der Verf. sich anschließt] hat die Inspiration die Wirkung, daß sie in allen berichtenden Teilen des Schriftwerkes jeden Irrtum ausschließt.“ Wenn ich diesen philosophischen Gedankengang richtig verstehe, so soll er besagen: wie ich aus dem Dasein der oberrheinischen Tiefebene schließe, daß dort einmal ein sog. Einbruch stattgefunden hat, so schließe ich aus der Tatsache der Irrtumslosigkeit der h. Schrift auf ihre Inspiration! Vielleicht auch, daß ich ihn falsch verstehe — dafür bin ich ja auch kein Philosoph von Fach. Aber er verlangt ja, daß die Inspiration „faßbar in ihren Wirkungen“ sei. Somit muß doch für ihn die Irrtumslosigkeit der h. Schrift irgendwie faßbar sein. — Der neueren exegetischen Schule, die nach ihm die Irrtumslosigkeit als Wirkung der Inspiration leugnet, wirft er S. 32 f. vor, daß sie damit die Inspiration selbst leugnet: „Eine Tatsache ohne Wirkung muß nach dem Kausalitätsgesetz als nicht geschehen betrachtet werden“ (S. 33). Allein auf S. 32 verlangt er ja, daß die Inspiration nur „in den rein historischen Partien die Irrtumslosigkeit zu ihrer Wirkung haben soll“. Da er nun eine andere Wirkung als die Irrtumslosigkeit nicht kennt, so kann man wohl auch gegen ihn „vom Standpunkte der Logik die Frage aufwerfen, worin denn ihre Wirkung bestehen soll“ — in den nicht rein historischen Teilen. Nach S. 37 hat er nichts dagegen, wenn etwa das Buch Judith „für eine Dichtung erklärt würde“. Worin besteht denn nach seiner Logik für ein solches Buch die Inspiration? Da möchte ich es doch lieber mit dem auch von ihm angeführten Konzil von Trient halten, das sämtliche Bücher *cum omnibus suis partibus* für inspiriert erklärt. Aber trotz alledem beuge ich mein Haupt vor dem Verf.; denn „es steht gar nicht den Exegeten das letzte Wort in der Inspirationsfrage zu, sondern den Spezialisten auf dem Gebiete der Logik, also den Philosophen von Fach“ (S. 36). Wer vermag dagegen etwas einzuwenden?

Aber auch auf seinem eigenen Gebiete kann der Exeget sehr vieles von unserem Logiker lernen. So wird man belehrt, daß die El-Amarna-Briefe „den diplomatischen Verkehr zwischen Ägypten und Mesopotamien enthalten“ (S. 41). Die Urkunde über den Kauf eines Grabes durch Abraham „wurde im alten Familienarchive der Abrahamiden, das sich mit dem Wachsen des Stammes zum Staatsarchive erweiterte, aufbewahrt“ (S. 42). „Zur Zeit, als man die Sprache, in der Moses den Pentateuch niedergeschrieben hatte, nicht mehr recht verstand, schrieb man sie jedesmal in die neuere Sprachform um. Augenblicklich zeigt der Pentateuch die Sprachform von 950 v. Chr.“ (S. 43). Vom Pentateuch kennen wir den hebräischen Text nicht nur in der massorethischen und samaritanischen Rezension, sondern auch in der des Buches der Jubiläen (S. 43). Die Massorethen waren in den „ersten Jahrhunderten n. Chr.“ tätig (S. 43). „Hieronymus arbeitete die Itala zu der Vulgata um, indem er sie nach dem massorethischen Texte verbesserte“ (S. 44). Die Verseinteilung in der Bibel stammt aus dem Mittelalter (S. 45). ¹² ist nicht „Ehden“, sondern „Edden“ auszusprechen (S. 107).

Die Frucht des Lebensbaumes „hat man sich zu denken als mit einer Art Gegengift gegen diejenigen Keime, die im Alter im Blute lebend systematisch die Organe abbrechen“. (S. 111 — Warum nicht auch gegen die Arterienverkalkung?). Die Septuaginta wurde aus dem massorethischen Text angefertigt (S. 127). „Das Paradies ging sofort nach dem Auszuge Adams durch einen Waldbrand zugrunde“ (S. 140). Was die Kinderzahl der Patriarchen angeht, so „sind 100 für jeden sicherlich nicht zu viel“ (S. 142). Henoch lebt noch heute, „ohne sich physisch zu verändern“, an einem verborgenen Orte dieser Erde (S. 151). Der Patriarch der Sündflut heißt auf Hebräisch eigentlich nicht „Noach“, sondern „Noch“ (S. 167). Der Name Japhet stammt von *pathach* = verbreiten (S. 175) usw.

Nach solchen Proben der Gelehrsamkeit, die leicht vermehrt werden könnten, wird niemand daran zweifeln, daß der Verf. vollauf berechtigt ist, der neueren Exegetenschule Verhaltensmaßregeln zu geben oder, wie er sich S. 36 geschmackvoll ausdrückt, „Knüppel zwischen die Beine zu werfen“.

Allerdings sind seine Ansichten durchaus nicht immer konservativ; auch verraten seine Wendungen manchmal nichts weniger als Ehrfurcht vor dem Worte Gottes, das er verteidigen zu müssen glaubt — sogar mit einem deutlichen Wink auf Bulle und Syllabus (S. 34). So spricht er von den „trockenen und langweiligen ersten Kapiteln des ersten Buches der Chronik“ (S. 32), von dem „verworrenen, zusammenhangslosen, und oft ganz undisponierten, zerhackten Zustand des jetzigen Textes“ (im Pentateuch, S. 39), von der „ungeschickten und stümperhaften Weise“, wie die Überschriften im Pentateuch eingefügt sind (S. 45), nachdem er auf S. 34 „nebensächliche Teilchen“ überhaupt nicht zugelassen hat. Er ereifert sich darüber, daß durch die in den Schulen gebrauchte „Biblische Geschichte“ „grundfalsche Vorstellungen gleich von Anfang an ins Volk hineingetragen werden“ (S. 47) und daß auf diese Weise „das Volk an seinem Glauben irre wird“ (S. 160), erklärt, daß die Darstellung in Gn 2 so unklar wie möglich ist (S. 120).

Ich fürchte, daß ob solcher Kühnheiten für manch eine Schrift das bischöfliche *Imprimatur* etwas Unerreichbares sein würde.

Seine eigene neue Theorie über das Sechstageswerk, die er schon vor ein paar Jahren in der Linzer Quartalschrift veröffentlicht hatte, sieht der Verf. jetzt noch mehr für gesichert an. Der Sinn von „Es wurde Abend und wurde Morgen: erster Tag“¹⁾ ist folgender: „Damals wurde es überhaupt immer Abend und wieder Morgen und das gab jedesmal einen Tag“ (S. 53). Das sei so aufzufassen, als wenn ein Afrikareisender einen langen Bericht mit den Worten schließt: „So verlief auf meiner Reise ein Tag in den Tropen“ (S. 54). Die Sache ist von verblüffender Einfachheit! Die entsprechenden weiteren Sätze bedeuten dann: „Es wurde ein Tag zweiter, dritter . . . Art.“ Zwischen den ersten Tag einer Art und den ersten Tag der folgenden Art kann man dann beliebig lange Perioden einsetzen. „Auf diese Weise sind Verbal- und Periodentheorie zu einer neuen Theorie verbunden oder besser gesagt, in einer höheren Theorie aufgehoben, denn wir bekommen Perioden, ohne an dem Wortsinne von „Tag“ zu rütteln“ (S. 53). Heureka! Nach dieser epochemachenden Entdeckung ist er also glücklich beim alten Periodismus angelangt, den er, neu aufgewärmt, seinen Lesern vorsetzt. — Nach S. 54 soll Feldmann in Bonn diese Theorie ganz einfältig und kindisch genannt haben. Unser Philosoph antwortet darauf mit stoischer Ruhe: „Wir können davon, als von einem sich nur auf Gefühlsgründe stützenden, unbewiesenen und unbeweisbaren Werturteil keine Notiz nehmen.“ Kollege F. wird sich ob dieser Nichtbeachtung zu trösten wissen.

¹⁾ Die Übersetzung der Kardinalzahl durch die Ordinalzahl in Gn 1,5 soll Textfälschung sein (S. 47). Aber was hat ein Philosoph von Fach es nötig, sich um hebräische Grammatik zu kümmern!

Was wird aus dem in seiner Einfachheit so erhabenen und erschütternden Zwiegespräch Jahwes mit Kain gemacht! „Wir brauchen nicht anzunehmen, daß die Unterredung Gottes mit Kain etwa unter vier Augen stattfand, im Gegenteil, Kain war erst geflohen, dann war der Mord entdeckt worden, er war herbeigeholt worden, und als alle ihn nun in großer Versammlung des Mordes beschuldigten und er leugnete, mischte sich Gott dazwischen, dem er anfangs ebenfalls den Mord ableugnete, aber schließlich doch zugeben mußte. Jetzt bat er in seiner Verzweiflung im Angesichte aller Umstehenden Gott um Schutz vor der Blutrache“ (S. 144).

Genug! Bedarf es noch eines Wortes der Kritik? Ich glaube, das könnte die tragikomische Wirkung des Vorgeführten nur abschwächen. Nur eine Frage! Das Buch ist für gebildete Katholiken bestimmt. Hält man unsere gebildeten Katholiken wirklich für so rückständig, daß man es wagt, ihnen ein solches Machwerk als „Wissenschaft“ darzubieten, das für die „Literarische Rumpelkammer“ des alten Bonner Theologischen Literaturblattes ein wahres Prachtstück abgegeben hätte?

Braunsberg.

Alfons Schulz.

1. **Innitzer**, Dr. Theodor, **Johannes der Täufer**. Preisgekrönte Schrift. Wien, Mayer & Co., 1908 (XX, 520 S. gr. 8°). M. 8.
2. **Heim**, Dr. Nik., **Johannes, der Vorläufer des Herrn nach Bibel, Geschichte und Tradition dargestellt**. Regensburg, Habel, 1908 (XXXII, 792 S. 8°). M. 6.
3. **Homanner**, Dr. Wilhelm, **Die Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Jesu**. [Bibl. Studien XIII, 3]. Freiburg, Herder, 1908 (VIII, 123 S. gr. 8°). M. 3.

1. Wenn eine Monographie über Johannes den Täufer 570 Seiten umfaßt, so darf man auf ihren Inhalt gespannt sein. Doch wird der Umfang des Buches einigermaßen begreiflich, wenn man berücksichtigt, daß fast 100 Seiten dem Fortleben des Täufers, auch dem in der Literatur und Kunst usw. bis herab zu Sudermann gewidmet sind, und daß die Reflexion und Anmutung bei der Darstellung sehr ausgiebig zum Wort kommt. Nur hätte der Verf. gut daran getan, in einer kurzen Vorrede über seine Absichten zu orientieren, dann wäre die Gefahr übler Nachrede *a limine* abgewiesen. Sicher erwartet man von einer „preisgekrönten Schrift“ für gewöhnlich eine rein wissenschaftliche Behandlung ihres Gegenstandes. Wird noch etwas anderes vom Autor intendiert, will er sich gleichzeitig an die Fachleute und an einen weiteren Leserkreis wenden, so setzt er sich damit der Gefahr aus, der mit dem Zweiherrendienst in der Regel verbunden ist. Andererseits gilt allerdings auch wieder das Wort: „Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen.“ Und an Innitzer trifft dasselbe zu. Wer die Geschichte des Täufers in den h. Urkunden wie in der „Kritik“ kennen lernen will, der ist bei ihm gut beraten. Der Verf. weiß den neusten Text zu deuten und versteht sich und den Leser auch über die Fragen zu orientieren, welche die moderne Forschung zur Diskussion gestellt hat. Daß er dabei nicht immer die Gründe für seine Stellungnahme anführt, sondern sie oft nur indirekt mitteilt durch den Verweis auf die Forscher, denen er sich anschließt, insbesondere seinen Lehrer Pözl, ist wohl eine Folge seiner Doppelabsicht. In den Fällen, in denen er seine eigenen Wege geht oder seinen Standpunkt einläßlich motiviert, beweist er zur Genüge, daß er die Technik der Exegese beherrscht und der Schule Ehre macht, aus der er hervorgegangen

ist. Nur wird der Fachmann wünschen, ihn noch öfter auf den Pfaden exakter Forschung zu finden und insbesondere bei aktuellen Fragen seine Entscheidung begründen zu sehen. So würde er z. B. die breiten Angaben über archäologische Fragen wie Synedrialverfassung, jüdische Parteien usw. gerne gekürzt wissen, — namentlich, wenn dieselben schließlich doch auf Schürer usw. zurückgehen und als Darlehen ausdrücklich anerkannt werden —, um auf Fragen wie die nach dem Beginn der Taufertätigkeit, „Reich Gottes“ usw. — also auf Fragen, die jetzt gerade viel erörtert werden, eine persönliche Antwort des Autors samt deren Gründen zu bekommen. Damit würden allerdings die für einen weiteren Leserkreis weniger interessanten Partien vermehrt, und das ginge wohl gegen die Intention des Buches. Sicher ist, daß die Arbeit ein *specimen eruditionis* ist, und wer in den Jahren des Verf. neben streng fachwissenschaftlichen Studien noch Zeit gefunden hat zu so weitgehender Orientierung auf andern Gebieten, wie dieselbe sich im kunst- und literaturgeschichtlichen Teil des Buches bekundet, der ist zu beglückwünschen. Mögen dieser Erstlingsarbeit bald weitere folgen und ermutigend auf den theologischen Nachwuchs in Österreich wirken.

2. Über den Verf. der zweiten Arbeit, seine literarische und seine sonstige Art war vor kurzem in der »Allgemeinen Rundschau« (1909 Nr. 1—4) soviel zu lesen, daß die neue Arbeit für jeden Wissenden charakterisiert ist mit dem Prädikat: Sie ist wie die bisherigen auch. Nur wird sie dem Verf. schwerlich mehr ein „*Dilecte fili*“ mit dem Eingang: „*Valde te amamus de eo libro, quem nuper curasti*“ usw. einbringen. Und wenn er auf die dort erhobenen schweren Anklagen nichts zu sagen weiß, so hat er sich auch mit der Konsequenz abzufinden, daß er in der Öffentlichkeit nichts mehr zu sagen hat.

3. Für das Jahr 1904/5 stellte die theologische Fakultät in München die Preisaufgabe: „Die Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Jesu.“ Dieselbe fand mehrere Bearbeitungen mit sehr divergierendem Resultat. Homanner entscheidet sich für die Dreijahrtheorie und tritt dementsprechend für die Ursprünglichkeit des „*πρόφα*“ Joh. 6, 4 ein, nachdem er zuvor die Chronologie der Evangelien und die Anschauungen der Väter wie die abweichenden Theorien über die Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Jesu erforscht hat. In einem letzten Abschnitt reiht er das gewonnene Resultat ein. Dabei zählt er das 15. Jahr des Tiberius vom Beginn seiner Alleinherrschaft an, verzichtet auf eine genaue Fixierung des Census des Quirinius, deutet die 30 Jahre Lk 3, 23 nicht auf sein Alter beim öffentlichen Auftreten, sondern auf die Zeit, während deren er sich für Josephs Sohn halten ließ, schwächt also ihre chronologische Bedeutung wesentlich ab, verlegt den Tod Jesu ins Jahr 786 u. c. und sieht eine Bestätigung seines Resultats in den Angaben Joh 2, 20 über die Baujahre am herodianischen Tempel und der Prophetie bei Daniel 9, 22—27. Das Alter Jesu bestimmt er auf etwa 40 Jahre. Die Arbeit zeigt tüchtige exegetische Schulung und gewissenhafte Benutzung der Literatur — nur die Untersuchungen von Moske vermissen wir —. Doch will uns die neue Deutung von Lk 3, 23 zu summarisch und die Datierung des 15. Jahres des Tiberius nicht zwingend erscheinen. So ist auch seine Ansicht kein „absolutes Wissen“, sondern nur „eine Möglichkeit mit größerer oder geringerer Wahrscheinlich-

keit“, wie die seiner Vorgänger, und die Geschichte der letzteren hätte ihn davor bewahren sollen, bei seinem Konkurrenten Fendt ob seiner chronologischen Anschauungen Ansteckung durch die „rationalistischen Ideen eines Loisy und Harnack“ zu wittern.

Straßburg.

I. Rohr.

Pierse, Garret, The Mass in the Infant Church. Dublin, Gill & Son, 1909; zu beziehen durch Herder, Freiburg. (V, 197 S. 8°).

Diese literarische Gabe ist eine Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde in der Theologischen Fakultät des St. Patrick's College zu Maynooth (Irland). Mit mehreren, aus Wilperts Katakombengemälden entnommenen Illustrationen geschmückt, liefert sie einen lichtvollen und willkommenen Beitrag zur jüngsten Kontroverse über den altchristlichen Meßopferbegriff, wie er zwischen 150 bis 250 n. Chr. zur Ausprägung gelangte.

Von jeder persönlichen Polemik sich freihaltend, sucht Verf. vom streng sachlichen Standpunkte aus eine Klärung über die schwierige Frage herbeizuführen, ob die Trienter Glaubenslehre über das Wesen des eucharistischen Opfers als einer objektiven, im Leib und Blut Christi verkörperten Opfergabe erst bei Irenäus zu klarer Aussprache komme oder aber keimhaft auch schon in der vorirenäischen Überlieferung grundgelegt worden sei. Indem er nicht nur zur bekannten Darlegung Ad. Harnacks, sondern auch zu den einschlägigen Schriften von Wieland und Renz Stellung nimmt, glaubt er nach einer einläßlichen, kritischen Interpretation der Gesamtaufassung von Justinus Martyr, Aristides, Athenagoras und Minucius Felix die Annahme als unbewiesen und unwahrscheinlich zurückweisen zu dürfen, als ob die christlichen Apologeten der ersten Jahrhunderte den Kern des christlichen Opfers lediglich in das eucharistische Dankgebet verlegt und erst Irenäus der Idee von einer objektiven Opferung des Leibes und Blutes Christi auf dem Altare zum Durchbruch verholfen hätte.

Leider waren dem Verf. nur die Schrift von Wieland, Mensa und Confessio (München 1906) und die Kritik von P. Dorsch S. J. (Zeitschr. f. kath. Theologie 1908, 307 ff.) bekannt. Die Berücksichtigung gerade der neuesten, wahrscheinlich erst während des Druckes erschienenen Literatur, nämlich: Dorsch, Der Opfercharakter der Eucharistie einst und jetzt (Innsbruck 1909), Huppertz, Zur Kontroverse über den frühchristl. Opferbegriff (Katholik 1908 I, 434 ff.; dazu Wieland ebd. 1908 II, 463 ff.; Huppertz ebd. 1909 I, 125 ff. 188 ff.) und Wieland, Der vorirenäische Opferbegriff (München 1909), wäre gewiß der schärferen Sichtung und gerechteren Würdigung des ziemlich spröden Materials zugute gekommen.

Um die ununterbrochene Stetigkeit und universale Verbreitung des altchristlichen Opferbegriffes trotz der fortschreitenden Dogmenentwicklung noch wirksamer darzutun, erörtert P. ausführlich die nicht ganz durchsichtige Opferlehre der Alexandriner Clemens und Origenes und schließt hieran die klaren Ausführungen Tertullians, Hippolyts und Cyprians an, wobei er auf den altchristlichen Glauben an die Sühnkraft des eucharistischen Opfers besonderes Gewicht legt. Ein kurzer Exkurs über Sinn und Tragweite der Epiklese beschließt diesen 1. Abschnitt (S. 1—104), der sich mit den theoretischen Zeugenaussagen beschäftigt.

Als Kronzeugen für die altchristliche Anschauung vom Meßopfer läßt der 2. Abschnitt (S. 107—197)

die monumentalen und liturgischen Denkmäler an unserem Blick vorüberziehen. In der Deutung der uralten Mahlbilder in den römischen Katakomben folgt Verf. weder der Auffassung von Liell (Himmelsmahl) noch der von Matthei (Totenmahl), sondern schließt sich unbedingt der Erklärung von Wilpert an (eucharistisches Opfermahl), die er nach weitläufiger Begründung auch durch Heranziehung der bekannten Aberkios- und Pektorius-Inschriften dokumentarisch zu stützen und zu erhärten sucht. Seine klaren, durch parallele Gegenüberstellungen verdeutlichten Ausführungen über Ursprung und Entwicklung der ältesten Liturgie aus dem jüdischen Passah- und Sabbatritus werden nicht verfehlen, das lebhafteste Interesse seiner Leser zu erregen. Aber sie sollen nur die Grundlage für den wichtigen Nachweis liefern, daß das ganze christliche Altertum nach Ausweis der ältesten Liturgien in der Aufopferung des eucharistischen Christus das Wesen der Messe erblickt hat, gerade wie Irenäus, Tertullian und Cyprian. Der daneben laufende Gedanke des subjektiven Opfers in Danksagung und Anbetung, wie er in den Äußerungen der altchristlichen Apologeten vorherrschend, wenn auch nicht ausschließlich durchklingt, steht mit der Grundauffassung des Meßopfers als Darbringung einer objektiven Opfergabe (Brot und Wein, Christi Leib und Blut) nicht in Widerspruch, sondern behält seine Gültigkeit bis zur Stunde bei.

Die Lehre des Trienter Kirchenrats reicht mit ihren letzten Wurzeln hinter Irenäus bis in die apostolische Zeit zurück. „Werden wir nicht“, so schließt der zuletzt etwas wärmer werdende Verf. seine Schrift, „die Väter des 2. und 3. Jahrh. als Zeugen der ältesten und reinsten Lehre den Kritikern des weit abgelegenen 20. Jahrh. vorziehen?“

Breslau.

Jos. Pohle.

Klopp Staudt, Calvin, Ph. D., *The Idea of the Resurrection in the Ante-Nicene Period*. [The University of Chicago. Historical and Linguistic Studies. Second Series: Linguistic and Exegetical Studies. Vol. I Part VIII]. Chicago, The University of Chicago Press, 1909 (90 S. gr. 8^o). Postpaid 54 Cents.

Klopp Staudt setzt sich nach den Worten seiner Vorrede das Ziel, die Entwicklung der Auferstehungslehre „von ihren Anfängen im A. Test. durch die jüdisch-christliche Literatur bis zum Ende des ersten Viertels des 4. Jahrh.“ zu schildern. Dabei war es sein Bestreben, auch die fremden Einflüsse, die etwa auf die Gestaltung der Auferstehungsidee mitgewirkt haben, in den Kreis seiner Betrachtung einzubeziehen.

Seine Aufgabe sucht St. in 8 Abschnitten zu lösen. Dieselben behandeln der Reihe nach die jüdische und christliche Literatur, das N. Test., die apostolischen Väter, die Apologeten, die Gnostiker, die großen Polemiker, die alexandrinische Schule, die späteren Schriftsteller. Ein letzter Abschnitt will die Resultate noch einmal übersichtlich zusammenstellen.

St. steht auf rationalistischem Standpunkte. Nach seinen Ausführungen ist nicht nur der Einfluß der griechischen Literatur auf die christliche Auferstehungsidee so ziemlich auf dieselbe Stufe zu stellen, wie der Einfluß der jüdischen und im besondern der alttest. Überlieferung, sondern es ist auch die Auferstehungslehre Christi eine andere als die des Apostels Paulus, und beide unterscheiden sich wiederum von der Lehre der Evangelisten. Und zwar ist diese Verschiedenheit der Lehre Christi und der

der neuest. Schriftsteller eine grundsätzliche, nicht eine solche, welche nur in einem klareren Fortschreiten der Darstellung der geoffenbarten Wahrheit ihre Ursache hätte. Nach St. lehrten Christus und Paulus nur eine geistige Auferstehung; keiner von ihnen kannte eine Wiederherstellung des Fleisches, sondern nur die Befreiung von demselben (S. 17 ff.). Paulus brachte außerdem die Idee eines „geistigen Leibes“ (*spiritual body*) auf, der aber mit einem materiellen Leibe nichts zu tun hat: *We may not have a term in our scientific nomenclature of things material and things spiritual whereby we can designate in exact terms the nature of this resurrection body which Paul chooses to call a 'spiritual body'* (S. 23). Unter den christlichen Schriftstellern beginnt die Idee eines materiellen Auferstehungsleibes zum ersten Mal bei den Evangelisten Umriss und Gestalt zu gewinnen. Christus erstand in seinem früheren irdischen Leibe, und auch bei den übrigen Menschen soll später der verstorbene Leib wieder Leben annehmen (S. 23 ff.). Diese Idee der Auferstehung des Fleisches entwickelt sich beim größten Teil der nachfolgenden christlichen Schriftsteller immer mehr zu der Lehre, wie sie später die Kirche kennt. Vier Einflüsse waren bei dieser Entwicklung tätig: die zwei negativen des Hellenismus und des Gnostizismus und die zwei positiven des jüdischen Messianismus und der Auferstehungserzählungen der Evangelien.

Der enge Rahmen einer Rezension gestattet es nicht, in eine ausführliche Diskussion über die Auslegung der von St. vorgebrachten Zeugnisse einzugehen, und dies um so weniger, als die Grundlagen, auf denen eine Kritik der späteren Zeugnisse allein mit Erfolg stattfinden könnte, von St. so sehr verschoben sind: nämlich die Bewertung und Interpretation der Zeugnisse der h. Schrift. Es sei deshalb nur auf einige besonders in die Augen springenden Interpretationsfehler und Irrtümer aufmerksam gemacht.

Paulus soll nach St. nur die Auferstehung eines geistigen (nicht materiellen) Leibes gelehrt haben. Nun stützt sich aber Paulus bei seiner Lehre von der Auferstehung auf die Auferstehung Christi, der für ihn in seinem materiellen Leibe von den Toten auferstand: 1. Die Ausdrücke *ἐγέρθητι ἐκ νεκρῶν, θεὸς ἤγειρεν τὸν Χριστόν, ἀνέστη* (1 Kor. 15, 15. 20; 1 Thess. 4, 14) hatten damals nur diesen Sinn. 2. Die Gedankenreihe betr. die Auferstehung Christi ist im bekannten Kap. des Korintherbriefes für Paulus diese: *Χριστὸς ἀπέθανεν καὶ ἐτάφη καὶ ἐγέρθη καὶ ἡμεῖς τῇ ὁμοιότητι*. 3. Die Fragestellung, welche die Ausführungen des Apostels 1 Kor. 15, 35 ff. voraussetzen, war nicht die: stehen wir im früheren Leibe auf? (dies hat er vorher ausdrücklich erklärt), sondern: welches ist die Beschaffenheit des auferstandenen Leibes? Und seine Antwort lautet: dieser Leib ist ein verklärter, ein vergeistigter (*πνευματικόν*). 4. Nach Paulus erschien (*ὡφθῆναι*) Christus den Gläubigen verschiedene Male. 5. Die Worte *σὰρξ καὶ αἷμα βασιλεῖαν θεοῦ κληρονομήσαι οὐ δύναται* sind nicht als Verneinung der Auferstehung des materiellen Leibes aufzufassen, — wie St. meint — sondern sie sind im moralischen Sinne oder vom irdischen, nicht verklärten Leibe zu verstehen. — Ignatius v. Antiochien lehrte nicht die Auferstehung des Leibes in *a gross material form* (S. 30). Dies geht schon aus der Beziehung der Eucharistie zum auferstandenen Christus hervor (*Ep. ad Smyrn.* 7, 1). — Justin d. M. soll gelehrt haben, daß die Menschenseelen *not naturally immortal* (S. 35) seien. J. behauptet aber nur, daß der Grund der Unsterblichkeit der Seelen nicht in ihrer Natur, sondern in Gott liege, da sie sonst ohne Anfang wären, während Gott allein ungeworden ist (*Dial. c. Tryph.* 5, ed. Otto II 22, 24). Justin kennt nicht nur eine Auferstehung der Gerechten (S. 36), sondern auch eine endgültige Auferstehung der Bösen (Feder, Justins Lehre v. Jesus Christus. Freiburg 1906, 242 ff.). — St. findet in den Darlegungen des Athenagoras über die Auferstehung, welche sich einerseits an Paulus anlehnen, andererseits so viel Gewicht auf die Identität des Auferstehungsleibes mit dem gegenwärtigen legen, eine zweifache, diametral auseinanderlaufende Gedankenreihe: die einzige Lösung sieht er in dem Eklektizismus des Apologeten (S. 42 f.), während die tatsächliche Lösung darin besteht, daß Athenagoras wie Paulus die Auferstehung des früheren, aber nunmehr verklärten Leibes lehrt, dabei aber zu sehr die materielle Identität auch der kleinsten Körperteile betont. — Dieselbe Schwierigkeit, wie Athenagoras, bot St. unter anderen Schriftstellern besonders Tertullian. Er fertigt die Schwierigkeit bezüglich Tertullians mit den Worten ab: *the teachings of Jesus and Paul on the*

resurrection are comprehensively treated, but misinterpreted (S. 67). — Wenn Clemens v. Alexandrien uns nur wenige Bemerkungen über die Auferstehung hinterlassen hat, so berechtigt diese Tatsache keineswegs zu der Bemerkung: die Auferstehung hat für ihn wenig Interesse, und sie bildet in seiner Auffassung vom Christentum keine fundamentale Lehre (S. 68). Dieser Satz ist ein falscher Schluß *ex silentio*. Daß Clemens der Auferstehungslehre einen wichtigen Platz im christlichen Lehrgebäude anwies, bezeugt seine Bemerkung im *Paedag.* 1, 6; 2, 10, er gedente eine Schrift *Περὶ ἀναστάσεως* zu verfassen.

Von Druckfehlern seien vermerkt: S. 29 *πρός* st. *πρός τοὺς*, S. 29 zweimal *δαμόνιον* st. *δαμόνιον*, S. 33 *τὰ σάρα* st. *τὴν σάρα*, S. 32 *αὕτη ἡ σάρα* st. *αὕτη ἡ σάρα*.

Zum Schluß sei unser Urteil über das Werk St.s kurz zusammengefaßt. Als Materialsammlung hat es einigen Wert, wenngleich sehr vieles in Schwanes Dogmengeschichte I² und in Atzbergers Eschatologie treffender behandelt ist.¹ Die Interpretation der vornicänischen Zeugnisse muß fast durchweg beanstandet werden: Der tiefste Grund für die fehlerhafte Auffassung der meisten Zeugnisse liegt in dem falschen Verständnis der Auferstehungslehre Christi und des Apostels Paulus.

München.

A. L. Feder, S. J.

Bethune-Baker, J. F., B. D., Nestorius and his Teaching, a fresh examination of the evidence. Cambridge, University Press, 1908 (XVIII, 232 p. 8°). Geb. 4 s. 6 d.

Es ist dankbar zu begrüßen, daß die orientalischen Kirchengeschichtsquellen die verdiente Beachtung und Verwertung seitens der Historiker finden. Das Verständnis für die Eigenart der morgenländischen Volkskirchen wird durch diese Quellen sehr gefördert. Aber die nächste Aufgabe muß es sein, daß die Texte von methodisch geschulten, mit den orientalischen Sprachen vertrauten Quellenkritikern untersucht werden. B. hat ein unediertes, syrischerhaltenes Werk des Nestorius, den »Markt (*tégurtá*) des Heraklides von Damascus«, seiner Studie zugrunde gelegt, ohne eine quellenkritische Untersuchung vorzuschicken. Das ist hauptsächlich der Grund, weshalb ich der sehr gelehrten und bedeutsamen Schrift — sie soll zeigen, daß das Ephesinum (431) und die ganze Tradition in einem Irrtum über die von Nestorius vertretene Lehre befangen seien — vorläufig sehr skeptisch gegenüberstehe. Auch innere Gründe machen es mir wahrscheinlich, daß B. den Nestorius nicht richtig verstanden und beurteilt hat.

Der *Liber Heraclidis* wurde von Goussen entdeckt. Er ist das letzte Hauptwerk des Nestorius; die Publikation der um 530 oder 540 erfolgten syrischen Übersetzung wird von Ermoni (und Bedjan, vgl. Loofs, Nestoriana S. 4) vorbereitet. Das Werk besteht aus zwei Büchern. An der Spitze steht ein *Mimrá*, in welchem eine Aufzählung aller antikirchlichen Häresien erfolgt, im 2. Teile (des 1. Buches) ergeht sich N. gegen Cyrill und seine Richter in Anklagen. Am Schluß steht seine Verteidigung und eine Beantwortung ihrer (?) Briefe. Das 2. Buch enthält wieder eine Apologie und die Widerlegung der gegen ihn erhobenen Anschuldigungen, der 2. Teil reicht von seiner Exkommunikation bis an sein Lebensende. B. hat nach einer für seine Zwecke angefertigten englischen Übersetzung zitiert; die Beurteilung wird dadurch noch erschwert. Harnack hat deshalb in seiner Dogmengeschichte II⁴ (1909) auf die Verwertung dieses Werkes verzichtet, während Seeberg Dogmengeschichte II² (1909) S. 202 Anm. 2 u. ö. zu viel Glauben schenkt.

Ein Inhaltsüberblick möge von der Reichhaltigkeit der Studie Zeugnis geben. Nach einer allgemeinen Schilderung des Zeitalters und der Persönlichkeit des Nestorius (p. 1—22) gibt B. die Quellen für unsere Kenntnis von N. und seiner Lehre (vgl. Loofs, Nestoriana) mit ausführlicher Schilderung des *Bazaar of Heraclides*. Von hohem dogmengeschichtlichen Wert ist die Untersuchung über die Geschichte und den Sinn der Termini (p. 47—54; im Anhang p. 212—232 werden die syrischen Termini *ithūtā*, *ithyā* (οὐσία), *k'yānā* (φύσις), *paršōpā* (πρόσωπον), *qu'nōmā* (ὑπόστασις in späterer Entwicklung) erörtert). N. hat Maria das Prädikat Theotokos zuerkannt (p. 66); er stößt sich aber an dem Ausdruck »Geburt Gottes«. Den berühmten Satz (bei Sokrates, *h. e.* VII 34): »Ich werde nie ein Kind von zwei oder drei Monaten einen Gott nennen« sucht B. durch philologische und sachliche Interpretation orthodox zu erklären (p. 69—81). Noch weniger einleuchtend ist die Beweisführung, daß N. nicht zwei Personen in Christus gelehrt habe (p. 81—100). Die Ausführungen über das Hohepriestertum Christi (p. 101—120) und den ethischen Wert der Lehre über die Person Christi (p. 121—139) geben beachtenswerte Beiträge zur religiösen Auffassung und zum Frömmigkeitsideal des 5. Jahrh. Bei der Lehre von der Eucharistie (Dialog zwischen N. und Superianus) handelt es sich, entsprechend der Christologie, um die Streitfrage von der Koexistenz der beiden Naturen. Eine Abhandlung über den Ausdruck *unio hypostatica* (p. 171—188) und die Beziehung der Lehre des N. zur Christologie Cyrills, Flavians und Leos zeigt, daß B. alle Probleme erkannt und dogmengeschichtlich zu bearbeiten verstanden hat.

Wird nach der Publikation des »Marktes des Heraclides« eine völlige Revision der nestorianischen Lehre erfolgen müssen? Schon Nau, der in seinem idealen Bestreben, eine kirchliche Wiedervereinigung von Orient und Okzident herbeizuführen, öfters die Begründer der morgenländischen Kirchen und deren Lehren auf Kosten der Geschichte zu wohlwollend behandelt, neigte in der *Rev. de l'Orient chrét.* VI 483, durch eine Publikation Goellers (Ein nestorianisches Bruchstück zur Kirchengeschichte des 4. und 5. Jahrh.: *Oriens christianus* I 80—97) verleitet, zu der Ansicht, N. sei für orthodox zu erklären. Gegen diese »für die Dogmengeschichte des 5. Jahrh. höchst verfängliche« Auffassung hat Baumstark (Die Straßburger Nestorianshandschrift: *Oriens christ.* III 516—520) Protest eingelegt: »Die Überlieferung bleibt bei näherem Zusehen auch N. gegenüber in ihrem Recht.« Baumstark, der die Hss eingesehen hat, erklärt: »Nestorius' persönliche Christologie erweist sich hier als die rechte Mutter der alt-syrisch-nestorianischen Christologie, wie ich sie [*Oriens christ.*] I 338—341 auf Grund der Schriften *de causis festorum* (handelt über Festgeheimnisse, vgl. Carr, *Thomae Edesseni tractatus de nativitate D. N. Christi*, 1898) skizziert habe« (S. 519). Ein abschließendes Urteil ist vor der Publikation des *Liber Heraclidis* nicht möglich; zu beachten ist bei einer Kritik über die nestorianische Lehre noch besonders Giamil, *Symbolum Nestorianum anni p. Chr. n.* 612 (Or. christ. I 61—79).

Nestorius repräsentiert sich nach Baumstarks Urteil im *L. H.* als Schriftsteller und als Mensch von der allerbesten Seite. Es dürfte sich demnach immer mehr das Urteil Bahn brechen, welches ich durch das neue Nestoriuswerk bestätigt finde: Nestorius hat christologische Irrlehren vertreten; aber es wäre wohl nicht zum vollständigen Bruche mit der Kirche gekommen, wenn nicht der *fervor theologicus*, die Eifersucht und Intoleranz der Gegner den »hochmütigen« Nestorius gereizt und verbittert hätten.

Breslau.

Felix Haase.

Seidel, Bruno, Pfarrer, Die Lehre des h. Augustinus vom Staate. [Kirchengeschichtliche Abhandlungen, herausgegeben von Dr. M. Sdralek, 9. Band, 1. Heft]. Breslau, Aderholz, 1909 (53 S. gr. 8°).

In obiger, dem Herrn Prälaten Lämmer zum 50. Jahrestage seiner Promotion gewidmeten Schrift hat sich der Verf., ein Schüler Max Sdraleks, ein Thema gewählt, das mit Rücksicht auf die unvergleichliche Bedeutung des afrikanischen Denkers wie auf zahlreiche, in der heutigen Literatur verbreitete Entstellungen seiner Gedanken eine monographische Behandlung in hohem Maße verdient. Die Arbeit war nach einer Bemerkung der Einleitung gerade vollendet, als meine Ethik des h. Augustinus erschien; wenn die Resultate des Verf., wie er hervorhebt, sich mit den von mir festgestellten im wesentlichen decken, so hofft er doch mit Recht, daß das Erscheinen seiner — völlig unveränderten — Abhandlung auch meinen Beifall finden werde. Abgesehen von der willkommenen Bestätigung der einen Arbeit durch die andere, liegt das besondere Verdienst Seidels darin, daß er — speziell für die *Civitas Dei* — die Ausdrücke und Begriffe Augustins scharf und genau feststellt, außerdem die falschen Auffassungen moderner Gelehrten reichlicher, als es mir möglich war, zu Wort kommen läßt und kritisiert. Und es bedarf in der Tat wiederholter Vorstöße, sowohl positiver als kritischer Anstrengungen, um das Gebäude haltloser und schiefer Vorstellungen, welches traditionelle Befangenheit und oberflächliches Studium aus Augustins Äußerungen konstruiert haben, zu stürzen. Der Verf. wendet sich mit richtigem Gefühl zunächst dem meist umstrittenen Begriffe der *civitas terrena* zu; er zeigt, daß derselbe nicht den Staat bedeuten soll, sondern die *societas impiorum*, die Gemeinschaft der ins Irdische versunkenen, Gott abgewandten Menschen. Nur sekundär bezieht sich der Ausdruck auf den Staat, wenn und insofern er einen Teil jener *societas impiorum* darstellt, eine „*forma civitatis terrena*“; in solchen Fällen ist sorgfältig zu unterscheiden, was Augustin von dieser Verkörperung des Bösen, und was er vom Staate als solchem sagt. Den Staat nennt Augustin gewöhnlich nicht *civ. terrena* sondern *civitas, res publica, regnum, imperium*; er erkennt seine naturrechtliche Notwendigkeit, seine sittliche Gewalt und Aufgabe, seine relative Selbständigkeit neben der Kirche offen an. — Man wird dem Verf. in seinen umsichtigen und methodischen Darlegungen fast überall beistimmen müssen. Hier und da legt sich der Wunsch nach einer reicheren Ergänzung des Inhalts der *Civitas Dei* aus anderen Werken nahe. Auch hätte eine gewisse Unklarheit bei Augustin, die zum Teil mit seiner elastischen Redeweise zusammenhängt, deutlicher zugegeben werden können. Im letzten Grunde weist sie freilich auf die prinzipielle ethische Frage zurück, ob ohne die in der *caritas* liegende Gottbeziehung das natürlich Gute noch gut bleibt. Diese Schwierigkeit, die bei den „Tugenden der Heiden“ brennend wird, besteht allerdings für den Staat nicht in gleichem Maße, weil wir es bei ihm mit einem unpersönlichen Institut, nicht mit einer unteilbaren, lebendigen Persönlichkeit zu tun haben.

Als ergänzende Zeugnisse für den Patriotismus Augustins können die von mir S. 344. 380. 437 zitierten Predigtstellen dienen, die eine so lebhafte Teilnahme für das Geschick des römischen Reiches atmen. Den in der Einleitung kritisierten Satz meines Buches, die Sünde habe „jenes peinliche Herrschen und Dienen (der Sklaverei) als gerechte Strafe herbeigeführt und notwendig gemacht“ (S. 327) muß ich auch nach Lesung der

Darstellung bei Seidel S. 31 aufrechterhalten. Schon die von ihm zitierte Äußerung: „*Si contra eam legem non esset factum, nihil esset poenali servitute coercendum*“ schließt eine gewisse Notwendigkeit ein (XIX c. 15). Und vorher hat A. gesagt, man müsse unterscheiden, *quid postulet ordo creaturarum, quid exigit meritum peccatorum. Conditio quidem servitutis iure intellegitur imposita peccatori*“ usw. Mit diesen und ähnlichen Wendungen ist die ethische Notwendigkeit der Sklaverei als Folge der Sünde doch klar ausgesprochen. Allerdings ist nicht an eine absolute Notwendigkeit gedacht; Augustin sagt c. 15 u. 16, Gott kenne „verschiedene Arten“ der Bestrafung; er weist ferner darauf hin, daß im Reiche Christi die Sünde als Macht mehr und mehr zurücktritt, somit auch die Sklaverei ihre naturrechtliche Begründung als Strafe verliert.

Wer sich mit Augustins Staatslehre wissenschaftlich befassen will, darf an Seidels knapper und inhaltreicher Abhandlung nicht vorübergehen.

Münster i. W.

J. Mausbach.

1. **Baudrillart, André**, agrégé de l'Université, **Saint Séverin**, apôtre du Norique (453—482). [Les Saints]. Paris, Gabalda, 1908 (212 p. 12°). Fr. 2.
2. **Demimuid, Mgr.**, protonotaire apostolique, Docteur ès lettres, **Saint Thomas Becket** (1117—1170). Ebd. 1909 (207 p. 12°). Fr. 2.
3. **Mantenay, J.**, **Saint Benoît Labre** (1748—1783). 2^e édition. Ebd. 1908 (204 p. 12°). Fr. 2.
4. **Caillard, V.**, **La vénérable Anne-Marie Javouhey**, fondatrice de la Congrégation de Saint-Joseph de Cluny (1779—1851). 2^e éd. Ebd. 1909 (223 p. 12°). Fr. 2.
5. **Grandmaison, Geoffroy de**, **La Bienheureuse Mère Barat** (1779—1865). 4^e éd. Ebd. 1909 (VIII, 206 p. 12°). Fr. 2.
6. **Vianey, Joseph**, **Leben und Wirken des seligen Johannes Baptista Vianney**, Pfarrer von Ars 1786—1859. Berechtigte Übersetzung nach der 18. Auflage der französischen Ausgabe von Dr. th. et phil. Albert Sleumer. Limburg a. L., Gebr. Steffen, 1908 (IV, 215 S.). M. 1,80.

1. Der h. Severinus wird nur im uneigentlichen Sinne Apostel von Norikum genannt, da dieses Land bereits vor ihm christlich war. Wir besitzen zu seiner Geschichte eine Quelle ersten Ranges, nämlich die von dem Priester Eugippius 27 Jahre nach dem Tode des Heiligen begonnene und im J. 511 zu Neapel vollendete Biographie. Eugippius hat selbst mehrere Jahre hindurch unter Severinus' Leitung gelebt; noch länger stand er in Beziehung mit Schülern des Heiligen, von denen er in täglichem Umgang manche Einzelheiten erfuhr. Auf ihn muß sich darum der heutige Biograph hauptsächlich stützen. B. schildert zunächst den allgemeinen Kulturzustand der norischen Provinz im 5. Jahrh. und erzählt dann die Einzelheiten aus dem Leben des Heiligen, seine Beziehungen zu den Römern und den einfallenden heidnischen Völkerstämmen, usw. Eine kleine Karte von Norikum am Ende des 5. Jahrh. ist beigegeben.

2. Prälat Dr. Demimuid bietet im Anschluß an die mittellalterlichen Quellen eine ausführliche Biographie des Erzbischofs von Canterbury, Thomas Becket. „Trotz der Meinung der heutigen englischen und französischen Forscher, die in der sarazenischen Abstammung der Mutter Becket's nur eine aus späteren Volksliedern entstandene Fabel sehen wollen“ (S. 1), hält der Verf. daran fest, daß die Mutter Becket's eine Sarazenerin war, die aus ihrer Heimat entflohen, allein die Reise nach London unternahm, dort

glücklicherweise den gesuchten Gilbert Becket traf und sich mit ihm vermählte. Aus dieser Ehe ging Thomas hervor. „Diese Überlieferung hat für sich zu viele alte und neue Zeugnisse“, meint der Autor; aber trotzdem wird man wohl der anderen Meinung weit eher den Vorzug geben. Die ganze Darstellung ist sehr volkstümlich gehalten und entbehrt etwas zu viel der Kritik. Man vermißt auch eine Bibliographie, wenigstens die Angabe der bedeutenderen Werke. Der Verf. scheint sich übrigens um die eigentlichen wissenschaftlichen Forschungen nicht besonders bemüht zu haben.

3. Benedikt Labre ist ein Heiliger des 18. Jahrh., dessen Leben nach außen hin nur wenig Abwechslung zeigt. Von einer ziemlich wohlhabenden Familie abstammend, genoß er eine sorgfältige Erziehung. Nach einigen Jahren des Studiums und nach mehreren vergeblichen Versuchen in ein Trappistenkloster einzutreten fühlte er sich dazu berufen ein eigenartiges Leben als Pilger zu führen, sich damit begnügung seinen Unterhalt von der Nächstenliebe zu erhalten, in allem aber bemüht von morgens früh bis abends spät ein Leben des Gebetes, der Buße, der Abtötung und größter Selbstverleugnung zu üben. M. schildert in anziehender Weise dieses Büsserleben, das allerdings mehr Stoff zur Bewunderung als zur Nachahmung bietet. — S. 1 Z. 3 und 7, lies: Grandin statt Gaudin.

4. Der Orden der Schwestern des h. Joseph von Cluny hat sich in Frankreich und dessen Kolonien hauptsächlich dem Volksunterricht und daneben auch der Krankenpflege gewidmet. Domherr V. Caillard gibt eine Lebensbeschreibung der Stifterin dieses Ordens, der ehrwürdigen Anna-Maria Javouhey, und zeigt, wie das im J. 1805 von ihr ins Leben gerufene Institut sich zu höchster Blüte entwickelt hat.

5. In demselben Jahre wie Javouhey erblickte in demselben Teile Frankreichs, in der Bourgogne, eine andere berühmte Ordensstifterin und Erzieherin das Licht der Welt. Madame Barat hat durch die von ihr gegründete Genossenschaft der Damen vom h. Herzen Jesu und durch die von ihnen geleiteten Schulen und Pensionate überaus große Verdienste um die christliche Erziehung des weiblichen Geschlechtes erworben. Wenn ihr Orden auch heute noch in Deutschland verboten ist, so gibt es doch immerhin zahlreiche deutsche Mädchen, die im Auslande bei den Dames du Sacré-Coeur ihre Ausbildung suchen. Das Leben der Stifterin ist schon vielmal geschrieben worden; am bekanntesten ist die von Baunard bereits 1876 veröffentlichte zweibändige Biographie, die in Frankreich zahlreiche Auflagen erreicht hat und auch in einer etwas gekürzten deutschen Bearbeitung (Regensburg, G. J. Manz. 2. Aufl. 1883) erschienen ist. Bei Gelegenheit der am 24. Mai 1908 erfolgten Beaufikation sind mehrere neue Biographien erschienen, unter denen die von Grandmaison eine der besten ist. Der Verf. schildert in 9 Kapiteln das Leben Mme. Barats, die ersten Gründungen und die Entwicklung ihrer Klöster, ihre Prüfungen und letzten Jahre, ihre Eigenschaften als Erzieherin und ihre Tugenden als heiligmäßige Ordensfrau.

6. Von dem in derselben Sammlung »*Les saints*« erschienenen Leben des seligen Pfarrers Vianney von Ars bietet A. Sleumer eine deutsche Übersetzung. Anlässlich der Seligsprechungsfeier hat die französische Biographie, die von einem „mit dem seligen Pfarrer noch in ent-

fernter Verwandtschaft stehenden Schriftsteller“ herrührt, eine ungemein rasche und weite Verbreitung gefunden. Man darf mit dem Übersetzer wünschen, daß seine Arbeit „zum Nutzen und zur Aneiferung vieler katholischer Christen“ diene und ebenfalls weiteste Verbreitung finde.

Straßburg.

G. Allmang, Obl. M. I.

Grabmann, Dr. Martin, Professor der Dogmatik am bischöflichen Lyzeum zu Eichstätt, **Die Geschichte der scholastischen Methode** nach den gedruckten und ungedruckten Quellen dargestellt. Erster Band: Die scholastische Methode von ihren ersten Anfängen in der Väterliteratur bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts. Freiburg, Herder, 1909 (XIII, 354 S. gr. 8^o). M. 5,60; geb. M. 6,80.

Im 1. Abschnitt des ersten Teils seines auf 3 Bände berechneten Werkes bietet Grabmann eine „Einführung in die Geschichte der scholastischen Methode“. Nachdem er in Kap. 1 diese Methode im Urteil der Gegenwart geschildert, versucht er in Kap. 2 die Begriffsbestimmung derselben zu treffen. Darauf folgt im 3. Kap. eine Besprechung der Quellen und Literatur der Geschichte der scholastischen Methode.

Besonders hervorzuheben ist die von G. aufgestellte Begriffsbestimmung: „Die scholastische Methode will durch Anwendung der Vernunft, der Philosophie auf die Offenbarungswahrheiten möglichste Einsicht in den Glaubensinhalt gewinnen, um so die übernatürliche Wahrheit dem denkenden Menschengenossen inhaltlich näher zu bringen, eine systematische, organisch zusammenfassende Gesamtdarstellung der Heilswahrheit zu ermöglichen und die gegen den Offenbarungsinhalt vom Vernunftstandpunkte aus erhobenen Einwände lösen zu können. In allmählicher Entwicklung hat die scholastische Methode sich eine bestimmte äußere Technik, eine äußere Form geschaffen, sich gleichsam versinnlicht und verleblicht.“ Ohne Widerspruch wird diese Auffassung der scholastischen Methode nicht bleiben (vgl. schon P. G. Manser O. P., Jahrbuch f. Philos. u. spek. Theol. XXIV, 3 [1910] 378 ff.). Von einer kritischen Besprechung derselben sehe ich hier wegen Raumangels ab. Ich führe sie nur an, um ein charakteristisches Merkmal der vier folgenden Abschnitte des Werkes zu erklären.

Eine überwiegend literarhistorische Arbeit hätte man eigentlich von G. erwarten sollen. Und in der Tat bietet er uns eine fast unübersehbare Fülle von literarhistorischen Mitteilungen. Nichtsdestoweniger aber trägt das Buch ein stark dogmenhistorisches Gepräge. Nur infolge seiner Definition von der scholastischen Methode ist G. dazu gekommen, uns eine Reihe von Untersuchungen über das Verhältnis zwischen Glauben und Wissen, *ratio* und *auctoritas* in der Geschichte der Theologie zu schenken. Schon im 2. Abschnitt, der den Anfängen der scholastischen Methode in der Patristik gewidmet ist, finden wir solche Untersuchungen. Hier bespricht der Verf., nachdem er in Kap. 1 Vorfragen prinzipieller Art in recht beachtenswerter Weise behandelt, in Kap. 2 die Ansätze der scholastischen Methode in der griechischen Väterliteratur. Das 3. Kap. beschäftigt sich sodann mit der lateinischen Patristik. „Boethius der letzte Römer — der erste Scholastiker“ bildet das Thema des 3. Abschnitts. Im 4. bespricht G. die Überlieferung und Weiterbildung der patristischen und boethianischen Anfänge in der Vorscholastik. Der 5. und letzte Abschnitt ist dem Vater der Scholastik, Anselm von Canterbury, gewidmet. Auf eine Schilderung von Anselms wissenschaftlicher Individualität folgt eine Analyse seiner Methode, eine Untersuchung über die Bedeutung seines „*Credo ut intelligam*“.

Mannigfaltig und zum Teil recht schwierig sind die

Probleme, mit denen sich G. in diesen historischen Untersuchungen über die Lehre vom Verhältnis zwischen Glauben und Wissen befassen muß. Für seine Lösungen werden ihm alle katholischen Theologen gewiß dankbar sein. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß man in verschiedenen Punkten nicht anderer Ansicht sein kann. Auf solche Streitfragen glaube ich hier nicht eingehen zu sollen; denn so wertvoll und anregend G.s Buch in dogmengeschichtlicher Beziehung ist, so scheint mir doch sein Hauptwert nicht darin zu liegen. Vielmehr finde ich G.s größte Verdienste auf dem literarhistorischen Gebiete. In dieser Hinsicht hat er alle Arbeiter auf dem Felde der Geschichte der Scholastik zu tiefstem Danke verpflichtet. Die uns aus seinen früheren Werken bekannten Vorzüge begegnen uns hier wieder: außerordentliche Belesenheit in den Werken moderner Forscher — zuweilen scheint die Übersichtlichkeit der Darstellung unter der Fülle von Zitaten aus solchen Werken zu leiden; großer Reichtum an bibliographischen Angaben; seltene Vertrautheit sowohl mit den ungedruckten wie mit den gedruckten Quellen. Abgesehen von den zahlreichen Angaben über Aufbewahrungsort von noch ungedruckten Hss und wertvollen Zitaten aus denselben, die sich gelegentlich an verschiedenen Stellen des Werkes finden, möchte ich besonders hervorheben: S. 37—48. Nirgends wird man in so knapper Form so viel Wichtiges und Wahres über die Quellen zur Geschichte der Scholastik finden. Manches wird man überhaupt anderswo umsonst suchen. — S. 163—177 bietet er Neues und Überraschendes über die Bedeutung der *Opuscula sacra* des Boethius für die Geschichte der Scholastik. Durch sie viel mehr als durch seine Aristotelesübersetzungen hat Boethius maßgebenden Einfluß auf die Terminologie und Denkweise der Schule gewonnen. — S. 186—188 bringen ein sehr willkommenes Verzeichnis der wichtigsten ungedruckten, aus den Werken der lateinischen Väter zusammengesetzten Florilegien. — Überaus interessante Probleme werden durch die Mitteilungen über das ungedruckte *Speculum universale* des Radulfus Ardens angedeutet (S. 246—257).

Zum Schluß ein Wort des Dankes an Grabmann für die entsagungsvolle Arbeit, die er auf sich genommen hat. Unter den letzten Worten, die Denifle (Die abendländischen Schriftausleger bis Luther, Mainz 1905, S. XII) an die wissenschaftliche Welt richtete, steht ein hoffnungsvoller Hinweis auf Martin Grabmann. Dieser hat die Erwartungen seines heimgegangenen Freundes nicht getäuscht, sondern uns ein Werk geschenkt, an dem der große Dominikaner seine Freude haben würde, wenn er noch unter uns weilte.

Maria-Laach. P. Augustinus Daniels, O. S. B.

Muckermann, Hermann, S. J., Grundriß der Biologie oder der Lehre von den Lebenserscheinungen und ihren Ursachen. Erster Teil: Allgemeine Biologie. Mit 17 Tafeln und 48 Abbildungen im Text. Freiburg, Herdersche Verlags-handlung, 1909 (173 S. Lex. 8°). M. 4, geb. M. 4,60.

Außer diesem ersten Teile sollen noch vier weitere erscheinen. Nach der Absicht des Verf. will der Grundriß über die wichtigsten Tatsachen zum philosophischen Studium des Lebensproblems und seiner Teilfragen in möglichst klarer und gedrängter Form orientieren. Diese überall gewährte knappe Form bringt es mit sich, daß

das Buch sich besser zum Gebrauch neben Vorlesungen oder als Repetitorium eignet denn als selbständige Einführung in die Biologie, da sich eben mit Rücksicht auf die Vorbildung sehr vieler Leser manches in kurzer Darstellung nicht ausdrücken läßt. Der Umfang der mitgeteilten Tatsachen ist recht reichhaltig. Von besonderem Wert sind die meist sehr schönen Abbildungen, die zu einem großen Teile nach Mikrophotogrammen des Verf. angefertigt sind. Dem Tatsachenmaterial sind kurze Inhaltsangaben der wichtigsten Theorien und Hypothesen nebst kritischen Bemerkungen angefügt. Im ganzen kann das Werk durchaus empfohlen werden.

Allerdings sollte die z. B. in dem Abschnitt über Nahrungsaufnahme und Verdauung der Zelle (S. 61) geübte anthropomorphe Ausdrucksweise in einem wissenschaftlichen Buche nicht vorkommen. „Von den Nährflüssigkeiten umspült, treffen nämlich die Zellen eine sorgfältige Auswahl . . . Geradezu wunderbar ist dieses Wahlvermögen in mehrzelligen Organismen, wo die verschiedenartigsten Gewebe aus ein und demselben Blutstrom die für sie charakteristischen Stoffe beziehen“ usw. Ich nehme zugunsten des Verf. an, daß diese und andere Ausdrücke bildlich gemeint sind, aber trotzdem sind sie sehr verwerflich. — Als äußerlich unpraktisch ist die auch in anderen Werken des Herderschen Verlages durchgeführte Seitenbezeichnung unten in der Mitte der Seite zu kennzeichnen anstatt der allgemein üblichen und schon darum praktischeren Numerierung in der oberen Ecke.

Göttingen.

Bernhard Dürken.

Strunz, Franz, Dr. phil., Privatdozent an der k. k. Technischen Hochschule in Wien, Beiträge und Skizzen zur Geschichte der Naturwissenschaften. Mit einer Abbildung im Text. Hamburg und Leipzig, Leopold Voß, 1909 (192 S. gr. 8°). M. 5.

Das Buch ist eine Sammlung mehrerer (14) Aufsätze, die zum größten Teil früher in Zeitschriften erschienen sind. Sie liegen hier vor in erweiterter und veränderter Form. Wie Verf. selbst betont, bieten sie keine zusammenhängende Geschichte der Naturwissenschaften, sondern sind Abhandlungen aus den verschiedensten Interessengebieten. U. a. sind Alchemie und Chemie, das Leben und die Werke des Paracelsus, Comenius, Otto von Guericke berücksichtigt. Andere Aufsätze stehen mit der Naturwissenschaft nur in losestem Zusammenhang, wie z. B. „Eine naturwissenschaftliche Geschichtstheorie“, worin die „psychophysische“ Geschichtsdeutung des Hallenser Historikers Theodor Lindner dargestellt wird; oder gar der Abschnitt „Über Maeterlinks Intelligenz der Blumen“. Denn dieses Buch von Maurice Maeterlink enthält vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus gesehen nichts anderes als dichterische Phantasien. Aber immerhin ist ja ein Aufsatz über derartige Erscheinungen ganz interessant zu lesen. Da der Verf. sein Buch als Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften bezeichnet, erübrigt es sich, an dem sachlichen Inhalt der Aufsätze naturwissenschaftliche Kritik zu üben, denn etwa Unzutreffendes ist als eine historische Erscheinung zu bewerten. Die Sprache des Buches ist sehr lesbar, so daß es eine ganz interessante Lektüre bietet.

Göttingen.

Bernhard Dürken.

Stiefenhofer, Dr. theol. D., Die Geschichte der Kirchweihe vom 1.—7. Jahrhundert. [Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistorischen Seminar München. III. Reihe Nr. 8]. München, Lentner, 1909 (VIII, 141 S. 8°).

Der Zweck dieser Arbeit, „eine systematische und

erschöpfende Darstellung der Kirchweihe vom 1.—7. Jahrh. nach ihrer rechtlichen und liturgischen Seite“ zu geben als Grundlage für die begreiflicher Weise beliebteren Forschungen über die ausgebildeten Formulare der späteren Zeit begründet ihre Bedeutung. Der Verf. hat seine Aufgabe in durchaus anerkannter Weise gelöst. Die Darstellung ist etwas breit ausgefallen, doch klar und gründlich.

Für die Urzeit der Kirche schließt sich St. stark an die Forschungen Wielands über den Opferbegriff an. Auf den Zusammenhang des christlichen Dedikationsritus mit den jüdischen Tempelweihen weist Verf. mit einem Wort hin; die durchgängigen starken Beziehungen zwischen Morgenland und Abendland, besonders Gallien, sind m. E. nicht genügend verarbeitet. Methodisch anfechtbar ist es doch wohl immerhin, an die Spitze einer Geschichte der Kirchweihe vom 1.—7. Jahrh. die Definition der Kirchweihe aus einem modernen Handbuch des Kirchenrechts zu setzen. — Die Übereinstimmung des irisch-schottischen Kirchweihritus mit dem englischen wird (S. 80) durch einen Zirkelschluß bewiesen, indem ohne Beweis vorausgesetzt wird, daß die ausführlichere Rezension der *Vita S. Galli* durch Walafrid Strabo in diesem Punkt unzuverlässig sei.

Die genannten kleinen Aussetzungen sollen die Freude an der wertvollen Bereicherung unserer liturgiegeschichtlichen Literatur nicht beeinträchtigen.

Freiburg (Schweiz).

Max Metzger.

Kleinere Mitteilungen.

Der große Nutzen, den Rauschens Buch über »Eucharistie und Bußsakrament« als kritischer Bericht über den Stand der verschiedenen strittigen Fragen bieten kann, hat außer der italienischen (vgl. Theol. Revue 1910, 3, Sp. 95) auch eine französische Übersetzung veranlaßt: »G. Rauschen, *L'Eucharistie et la Pénitence* durant les six premiers siècles de l'Eglise. Traduit de l'allemand par M. Decker et E. Ricard. Paris, Gabalda, 1910 (XI, 245 p. 12^o). Fr. 3.« Den Hauptanteil an der Arbeit hat M. Decker. Die Ergänzungen und Korrekturen, die er beifügt, haben nach S. VII Prof. Rauschen vorgelegen. Sie bieten gemäß dem nächsten Zwecke der Übersetzung zumeist Verweisungen auf französische Autoren (bes. Batiffol, Vacandard). Auch Bonaccorsis Zusätze zu der italienischen Übersetzung werden öfters genannt.

»J. B. Lohmann S. J., *Das Opfer des Neuen Bundes*. Belehrungen und Erwägungen über das Kreuzopfer und das Meßopfer. 2. Aufl. Paderborn, Junfermann, 1909 (261 S. 12^o). M. 1,50; geb. M. 2.« — Die 1. Auflage dieses anspruchslosen, durch Salbung, Schlichtheit und Klarheit ausgezeichneten Büchleins hatte neben ausführlichen, streng auf dem Tridentinum fußenden Belehrungen über das blutige und unblutige Opfer des N. Test. auch eine Reihe von frommen Betrachtungen in sich aufgenommen, die jetzt in der neuen Auflage zum Vorteil des Ganzen glücklich ausgeschieden worden sind. Durch diese Ausscheidung erhält das Werk nicht nur einen etwas wissenschaftlicheren Anstrich, sondern es wurde auch für inhaltliche Erweiterungen Raum geschaffen, wie die neu hinzugekommenen Abschnitte über die sakramentalen Wirkungen der h. Kommunion, über die Früchte des Meßopfers und über die sittliche Verfassung zum würdigen Empfang der häufigen und täglichen Kommunion nach den Grundsätzen des neuesten römischen Dekretes vom 26. Dez. 1905 in erfreulicher Weise dartun. Nicht nur gebildete Laien, sondern auch Geistliche und Ordenspersonen werden die in ruhiger Sprache dargebotenen und mit vielen herrlichen Väterausprüchen durchzogenen Ausführungen des seeleneifrigen Verf. über das erhabenste Mysterium unserer heiligen Religion mit großem Nutzen lesen. Auch für die Katechese und Predigt ist das Büchlein verwendbar.

Jos. Pohle.

»Fromers „Lebenswerk“ beleuchtet von Lazarus Goldschmidt (Sonderabzug). Berlin, Beyer & Böhme, 1909 (24 S. 8^o).« — Auf die von Dr. J. Fromer geplante Realkonkordanz der talmudisch-rabbinischen Literatur, die L. Goldschmidt in einer Broschüre kritisch beleuchtet hatte, kommt letzterer in einem

Artikel der Monatsschrift für die Wissenschaft des Judentums, der uns in einem Sonderabzug vorliegt, zurück. Zunächst erfahren wir aus einem Briefe des jüdischen Gelehrten Prof. A. Berliner, daß er der Kritik G.s in seiner ersten Broschüre vollständig zustimmt. Gegen den famosen Vorschlag Fromers, beim Zweifel über die korrekte Aussprache einer talmudischen Form die Ghetto-Schulsprache entscheiden zu lassen, hätte B. leicht weiteres Material beitragen können. G. selbst wendet sich dann gegen eine neue Schrift Fromers: »Geschichte meines Lebenswerkes«, die der Reklame für seine Realkonkordanz dienen soll. Zu demselben Zwecke hat er durch unkundige Journalisten für zwei Berliner Tageszeitungen Artikel über sein geplantes Werk schreiben lassen. G. dagegen teilt weiter noch unter anderem das Urteil des christlichen Gelehrten Prof. A. Laible über F.s Werk mit, der es einen wahren Schund nennt (S. 15). Wie G. nachweist, sind die wissenschaftlichen Teile des F.schen Buches wörtlich aus dem hebräischen Buche von Weiss und aus Levys aramäischem Wörterbuch abgeschrieben. Die Schriften F.s dürften nach dieser Kritik nicht mehr auf Abnehmer unter den Gelehrten rechnen dürfen. Wer den Talmud kennen lernen will, wird zu anderen bekannten Werken greifen. V.

Die neuscholastische Schule in Löwen. Zu der Bemerkung Dörholts bzw. Rolfes' (Theol. Revue 1910, 3, Sp. 96) erfahre ich, daß die Errichtung eines Lehrstuhles für aristotelische Philosophie am *Institut supérieur de St. Thomas* geplant ist, sobald die Mittel verfügbar sind, und daß der *Sous-régent* des *Séminaire Léon XIII* (das mit dem Institut verbunden ist), M. Mansion, für Aristoteles-Forschung freigestellt und schon damit seit einigen Jahren beschäftigt ist.

z. Z. Löwen.

Jos. Engert.

»Adolf Gozdek, T. Campanellas *Metaphysik*. Posen, 1909 (VIII, 117 S. 8^o).« — Die Arbeit ist eine Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde in der Phil. Fakultät zu Freiburg (Schweiz). Der monistische Zug in der Philosophie der Gegenwart hat auch das Interesse neu auf die pantheistische Spekulation Campanellas gekehrt und eine Anzahl von Schriften teils historischen, teils systematischen Charakters über ihn hervorgehoben. Das gibt auch der Arbeit Gozdeks ihre Aktualität. Nachdem er den kulturhistorischen Hintergrund entworfen hat, auf dem sich das Lebensbild Campanellas abhebt, führt er dieses selbst in kurzen Strichen aus und fügt ein Verzeichnis der im Druck erschienenen Schriften C.s bei. Dann gibt er im 1. Hauptteil die Metaphysik des pantheistischen Ordensmannes, seine Erkenntnistheorie, Seinslehre und Theorie des Weltursprungs, indem er seine Angaben überall mit den Originaltexten C.s zu belegen bemüht ist. Im 2. Hauptteil folgen die wichtigsten Resultate und Konsequenzen der Metaphysik C.s. Am Schlusse dieses 2. Teiles wird besonders hervorgehoben, wie die pantheistischen Ideen des eigentümlichen Denkers aus dem Dominikanerorden in der späteren Philosophie, bei Spinoza, Leibniz, Fichte, Hegel, nachwirken, auch betont, daß die Darstellungen bei Überweg-Heinze, Höffding und Sigwart, als sei C. kirchlich gesinnt oder doch ein Charakter gewesen, der historischen Wahrheit nicht entsprechen. Indem wir dem Verf. zu seiner fleißigen und geschickten Arbeit Glück wünschen, möchten wir ihn ermuntern, der Philosophie treu zu bleiben, und hoffen, noch weitere, größere Publikationen von ihm erwarten zu dürfen.

E. Rolfes.

»Das Privatgrundeigentum und seine Gegner. Eine kritische Auseinandersetzung mit den agrarsozialistischen Theorien von E. de Laveleye und H. George. Von V. Cathrein. 4., gänzlich umgearb. u. vermehrte Aufl. Freiburg, Herder, 1909 (VIII, 162 S. 8^o).« — C. betont, daß seine Schrift nur rechtsphilosophischer, nicht sozialpolitischer Natur sein solle. Immerhin würde es sich doch wohl empfehlen, nicht lediglich die Erlaubtheit des Privatgrundeigentums zu verteidigen, sondern unter Scheidung des landwirtschaftlich und für Bauzwecke benutzten Bodens den großen Unterschied in der Ausnutzung des Grundeigentumsrechtes darzulegen und so den Bodenreformen in dieser Richtung entgegenzukommen. Was C. prinzipiell vom Standpunkt der Geschichte, der Volkswirtschaftslehre und des Naturrechtes für das Privatgrundeigentum vorbringt, dürfte durchaus genügen, um jeden eigentlichen Agrarsozialismus als unberechtigt abzuweisen. Aber in *praxi* ist diese Gefahr nicht so groß wie die der Bodenausnutzung durch die Terrainspekulation.

—e—

»Kiefer, Dr. Carolus, Theologiae Moralis et Pastoralis Professor, *Nova decreta de Sponsalibus et Matrimonio cum declarationibus authenticis*. Eystadii, Ph. Broenner, 1910 (16 p. gr. 8°). M. 0,20.« — K. gibt den Text der beiden Dekrete „*Provida*“ und „*Ne temere*“ nebst kurzem Kommentar in Anmerkungen, ferner die Entscheidungen der S. C. C. vom J. 1908 und endlich „*novae legis summa capita et corollaria pro Germanis*“. Bemerkenswert ist, daß auch der Verf. als Moralist anscheinend nur den in gesetzlicher Form geschlossenen Sponsalien „*fides sponsalitia*“ und „*obligatio ineundi matrimonii*“ zuerkennt; eine eingehendere Behandlung der Kontroverse hätte interessiert. Unrichtig ist der S. 15 aufgestellte Satz: „*catholici cum baptizato acatholico (qui fuit semper talis) non indigent forma, si in Germania (ambo) nati ibidem spondent*.“ Für den Abschluß der Sponsalien gelten auch in Deutschland die neuen gemeinrechtlichen Vorschriften des Dekrets „*Ne temere*“. Die *lex „Provida“* gewährt hier keine Ausnahmestellung. Die Entscheidung der S. C. C. vom 28. März 1908 (*pro natis in Germania ibidem matrimonium contrahentibus*) bezieht sich eben nur auf die Eheschließungsform. L.

»Seiler, Abt Joachim, *Der Geist Christi* oder Anleitung, wie man nach dem Geist Christi leben soll. Betrachtungen für Priester und Laien. Aus dem Lateinischen übersetzt von P. Romuald Munz O. S. B. Freiburg, Herder, 1909 (VIII, 257 S. 12°).« — Das Aufkommen so vieler Andachtsübungen, wie sie die letzten Jahrzehnte aufweisen, kann gewiß einen Ausfluß der Kraftfülle bedeuten, die unsere h. Religion in sich birgt, aber man darf nicht vergessen, daß sie nie Selbstzweck werden dürfen, sondern nur dazu dienen sollen, *ut crescamus . . . in virum perfectum, in mensuram aetatis plenitudinis Christi* (Eph. 4, 15. 13). Darum ist genanntes Werk gewiß zu begrüßen. Der Verfasser, „von 1672—1688 Abt im Benediktinerkloster Fischingen in der Schweiz“, war „als großer Geistesmann überaus geschätzt und als heiliger Ordensmann sehr verehrt“. Eine kurze Anleitung zum Betrachten eröffnen die 45 Erwägungen, die das Tugendleben Christi und damit auch das des Christen darlegen. Phantastische Erzählungen darf man nicht darin suchen, dafür findet man um so gediegenere Seelenkost, die ganz aus der h. Schrift, die in reichstem Maße verwertet ist, herauswächst. Kurze Lebensregeln beschließen das empfehlenswerte Werk. Die Übersetzung ist unserem gedanklichen und sprachlichen Empfinden angepaßt. P. J. Sch.

»Hector, P. Joseph, O. Obl. I., *Der selige Johannes Eudes*, Apostel der hlsten Herzen Jesu u. Mariä, Stifter des Ordens unserer Frau von der Liebe: Die Ordensfrauen vom Guten Hirten. Paderborn, Bonifacius-Druckerei, 1909 (84 S. 8°). M. 0,90.« — Ein kurzes, schlicht und einfach geschildertes Lebensbild des Seligen, der dieses Jahr beatifiziert wurde; aber es gewährt doch einen guten Einblick in das innere Leben, wie in die rastlose Tätigkeit, die er als seeleneifriger Priester, Missionar und Ordensstifter entfaltete, eine Tätigkeit, die durch viele und schwere Opfer befruchtet werden mußte. Besonders Priestern sei das Büchlein empfohlen zur Nachahmung des Seeleneifers, aber auch zum Trost bei auftauchenden Schwierigkeiten. Das Bild, das der Selige verbreitete, wird sicherlich viele nicht ansprechen. P. J. Sch.

Die Herdersche Verlagshandlung in Freiburg i. Br. hat sich ein wahres Verdienst um die geistige Anregung des Volkes dadurch erworben, daß sie die wertvollsten Schriften von Alban Stolz in einer billigen Volksausgabe einem weiten Leserkreise zugänglich gemacht hat. Zur Zeit liegen uns vier Bände in neuen Auflagen vor: »Gesammelte Werke von Alban Stolz (Billige Volksausgabe). VI. *Besuch bei Sem, Cham und Japhet*, oder Reise in das Heilige Land. 10. Aufl. (455 S. 12°). M. 1,80; geb. 2,20. VIII. *Witterungen der Seele*. 7. Aufl. (534 S.). M. 2,40; geb. 2,80. XI u. XII. *Kleinigkeiten*. 1. Sammlung. 4. Aufl. (374 S.). 2. Sammlung. 2. Aufl. (364 S.). Je M. 1,80; geb. 2,20.« — Bd. VI schildert eine im J. 1855 unternommene Fahrt ins h. Land; Bd. VIII stellt die äußeren und inneren Erlebnisse des Verf. aus einem vielbewegten Lebensabschnitt (1842—1848) dar; Bd. XI und XII bieten eine Auswahl kleinerer Schriften, denen mit Recht bleibender Wert beigemessen wird. Alle diese Werke verdienen es, im deutschen Volke mit Eifer gelesen zu werden. Eine Fülle von interessanten Beobachtungen der Natur, des Volkslebens und der eigenen Innenwelt, eine meisterhafte Gewandtheit im Ausdruck, die für

das tief und warm Empfundene auch immer das rechte Wort zu finden weiß, dazu die packenden Anwendungen auf das praktische Leben gewähren hohen Genuß und inneren Gewinn.

Kurz empfohlen sei das zur Massenverbreitung geeignete Schriftchen von Alban Stolz, *Zwischen der Schulbank und der Kaserne*. Wegweiser für die Jugend. 13. Aufl. Freiburg, Herder (38 S. 24°. 6 Stück 60 Pfg.). — Auch die sehr eindrucksvollen Worte über die gemischten Ehen: »*Der verbotene Baum* für Katholiken und Protestanten gezeigt von Alban Stolz«, 8. Aufl. (56 S. 24°, M. 0,40) sind weiter Verbreitung und ernster Beherzigung wert.

Personalien. Der a. o. Professor am kgl. Lyceum Freising Dr. Joseph Goettler hat den an ihn ergangenen Ruf auf die ordentliche Professur für Pastoraltheologie in Straßburg abgelehnt mit Rücksicht auf den Wunsch und das Entgegenkommen der maßgebenden Stellen. Es wurden ihm Titel und Rang eines ordentl. Professors verliehen.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Scheil, *Les Annales du roi d'Assyrie Tukulti Ninip II* (889—884) (Acad. des inscript. et belles-lettres 1909 nov., p. 807—820).
- Bainvel, J. V., *De Scriptura Sacra*. Paris, Beauchesne, 1910 (VIII, 214 p. 8°). Fr. 3.
- Hetzenauer, M., *Introductio in librum Genesis in qua etiam de authentia Pentateuchi necnon de inspiratione et interpretatione scripturae agitur*. Graz, Styria, 1910 (VII, 120 S. gr. 8°). M. 1,80.
- Puukko, A. F., *Das Deuteronomium*. Eine literarkrit. Untersuchung. Leipzig, Hinrichs, 1910 (VIII, 303 S. 8°). Geb. M. 6.
- Caspari, W., *Eine Dittographie in Hiob 38,8 u. ihre Begleiterscheinungen* (Z. d. dtsh. morgenl. Gesellsch. 1909, 4, S. 688—698).
- Eiselen, F. C., *Prophecy and the Prophets*. New York, Eaton & Mains, 1909 (331 p. 8°). \$ 1,50.
- Peake, A. S., *A Critical Introduction to the New Testament*. London, Duckworth, 1909 (256 p. 8°). 2 s. 6 d.
- Deane, A., *New Testament Studies*. London, Skeffington, 1909 (174 p. 8°). 2 s. 6 d.
- Plummer, A., *An Exegetical Commentary on the Gospel according to St. Matthew*. New York, Scribner, 1909 (XIII, 451 p. 8°). \$ 3.
- Meinertz, M., *Das Lukasevangelium*. 1. u. 2. Aufl. [Bibl. Zeitfragen III, 2]. Münster, Aschendorff, 1910 (47 S. gr. 8°). M. 0,60.
- Stalker, J., *The Ethic of Jesus according to the Synoptic Gospels*. New York, Armstrong, 1909 (XII, 402 p. 8°). \$ 1,75.
- Heulhard, A., *Le Mensonge chrétien (Jésus Christ n'a pas existé)*. VII et VIII. *Les Evangiles de Satan* (1^{re} et 2^e partie). Paris, Heulhard, 1909/10 (414; 411 p. 8°). Fr. 5 chaques vol.
- Dausch, P., *Jesus u. Paulus*. 1. u. 2. Aufl. [Bibl. Zeitfragen III, 1]. Münster, Aschendorff, 1910 (45 S. gr. 8°). M. 0,60.
- Granbery, J. C., *Christological Peculiarities in the First Epistle of Peter* (Amer. Journ. of Theol. 1910, 1, p. 62—81).
- Buonaiuti, E., „*Figli del giorno e della luce*“ (1 Tess. 5, 5) (Riv. d. scienze teol. 1910, 2, p. 89—94).
- Frankfurter, S., *Das altjüdische Erziehungs- u. Unterrichtswesen im Lichte moderner Bestrebungen*. Vortrag. Wien, Pichler, 1910 (IV, 41 S. gr. 8°). M. 1.

Historische Theologie.

- Thomsen, A., *Der Trug des Prometheus* (Hesiod. Theogonie 535—541). A. Bemerkungen zur Opferlehre. B. Speiseopfer im chthonischen Kultus (Arch. f. Religionswiss. XII, 4, 1909, S. 460—490).
- Bréhier, E., *Commentaire allégorique des Saintes Lois après l'oeuvre des six jours, de Philon*. Texte grec, trad. française, introd. et index. Paris, Picard et fils, 1909 (XXXVIII, 334 p. 16°).

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Dr. Schuler-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

- Jamar, A., Les mystères de Sabazius (et le Judaïsme) (Musée Belge 1909 p. 227—252).
- Rauschen, G., Grundriß der Patrologie m. besond. Berücksicht. der Dogmengeschichte. 3., verb. u. verm. Aufl. Freiburg, Herder, 1910 (XII, 265 S. 8°). 2,50.
- Carus, P., The Pleroma. An essay on the origin of Christianity. Chicago, The Open Court Publishing Co., 1909 (164 p. 8°). \$ 1.
- Harnack, A., Entstehung u. Entwicklung der Kirchenverfassung u. des Kirchenrechts in den 2 ersten Jahrhunderten. Nebst einer Kritik der Abhandlung R. Sohm's: „Wesen u. Ursprung des Katholizismus“ u. Untersuchungen über „Evangelium“, „Wort Gottes“ u. das trinitar. Bekenntnis. Leipzig, Hinrichs, 1910 (XI, 252 S. 8°). M. 6,60.
- Louwerens, G. J. J., Christen en wijsgeer bij Origenes I (Studien LXXII bl. 1—16).
- Maurer, F., Die Lehre des h. Cyprian von der Kirche nach s. Werke *De unitate ecclesiae* (Pastor bonus 1910 Febr., S. 217—226).
- Quadt, F., Subintroducta mulier (Z. f. kath. Theol. 1910, 1, S. 227—233).
- Moretus, H., Les bénédictions des patriarches dans la littérature du IV^e au VIII^e s. (Bull. de litt. eccl. 1909, 9, p. 398—411; 1910, 1, p. 28—40; 2, p. 83—100).
- Vailhé, S., Formation de l'Eglise de Chypre (431) (Echos d'Orient 1910 janv., p. 5—10).
- Dufourcq, A., Vues nouvelles sur le Décret Gélisien et sur le pape Damase (Acad. des inscript. et belles-lettres 1909 nov., p. 820—825).
- Chabot, J. B., Eliae metropolitae nisibeni opus chronologicum pars posterior. [Corp. script. christ. orient. Scriptores syri. Ser. III, 8]. Paris, Poussielgue, 1909 (165 p. 8°).
- Hagan, J., „*Insula sanctorum*“ (Riv. d. scienze teol. 1910, 2, p. 95—109).
- Stutz, U., Karls d. Gr. *divisio* v. Bistum u. Grafschaft Chur. Ein Beitrag zur Geschichte der Reichs- u. Kirchenverfassung der fränk. Zeit im allgemeinen u. zur Geschichte Churrätens sowie des Eigenkirchenrechtes im besonderen. Weimar, Böhlau, 1909 (54 S. Lex. 8°). M. 2.
- Horten, M., Die Lehre vom Kumün bei Nazzām († 845). Ein Beitr. z. Gesch. d. Philos. im Islam (Z. d. dtsch. morgenl. Gesellsch. 1909, 4, S. 774—792).
- Grünfeld, A., Die Lehre vom göttl. Willen bei den jüd. Religionsphilosophen des Mittelalters von Saadja bis Maimuni. Erlangerer Diss. 1909 (78 S. 8°).
- Savini, F., Il cartulario della Chiesa Ceramana. Codice lat. del sec. XII per la prima volta pubblicato. Roma, Forzani, 1910 (LX, 166 p. 8° con fascim. e tav.). L. 7.
- Pijper, F., The Christian Church and Slavery in the Middle Ages (Americ. Hist. Rev. 14, 1909, p. 675—695).
- Régné, J., Etude sur la condition des Juifs de Narbonne du V^e au XIV^e s. (*suite*) (Rev. des Et. juives LVIII, 1909, p. 75—105).
- Sommerfeldt, G., Zu den Lebensbeschreibungen der Hildegard v. Bingen, Äbtissin zu Rupertsberg (N. Arch. 35, 2, 1910, S. 572—581).
- Ghellinck, J. de, Le traité de Pierre Lombard sur les sept ordres ecclésiastiques: ses sources, ses copistes (*fin*) (Rev. d'hist. eccl. 1910, 1, p. 29—46).
- Rederstorff, M., Des h. Franziskus v. Assisi Schriften. Neue deutsche Übersetzung, nebst Einleitung und Anmerkungen. Regensburg, Pustet, 1910 (216 S. 8°). M. 0,70.
- Demicheli, A., Le antiche leggende di S. Francesco d'Assisi e la critica francescana di questi ultimi decenni. Spalato, tip. sociale, 1910 (56 p. 8°).
- Chevalier, U., Jean de Bernin, archevêque de Vienne (1218—1266). Mémoire historique. Paris, Picard et fils, 1910 (51 p. 8°).
- Kuhn, F., Die Probleme des Naturakts bei Thomas v. Aquin. Münchener Diss. 1909 (79 S. 8°).
- Gauthier, C., Un psychologue de la fin du XIII^e s.: Thierry de Fribourg (Rev. Aug. 1910 févr., p. 178—206).
- Dowden, J., The Scottish Crown and the Episcopate in the medieval period (Scott. Hist. Rev. VII, 2, 1910, p. 130—140).
- Knapp, H., Freiherr Cl. v. Schwerin u. die Zenten des Hochstifts Würzburg. (Zur Abwehr). Berlin, Guttentag, 1909 (35 S. gr. 8°). M. 0,30.
- Kremer, J., Studien zur Geschichte der Trierer Wahlkapitulationen. Bonner Diss. 1909 (48 S. 8°).
- Väth, A., Zur Frage der „Urkundenfälschungen“ in Ober- und Niedermünster zu Regensburg (Hist. Jahrb. 1910, 1, S. 39—55).
- Jordan, E., De mercatoribus camerae apostolicae saeculo XIII. Thesis. Rennes, impr. Oberthur, 1909 (187 p. 8°).
- Renken, W., Der angebliche Lehnseid Albrecht I. Halle, Kämmerer, 1910 (102 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Rüegg, T., Vatikanische Aktenstücke zur Schweizerischen Kirchengeschichte aus der Zeit Clemens' V (Z. f. Schweiz. K.-G. 1909, 4, S. 305—309).
- Schillmann, F., Zwei Provisionsurkunden für Basler Klöster (St. Lorenzen u. St. Alban) aus dem 14. Jahrh. (Anz. f. Gesch. 1909, 4, S. 473—476).
- Jullien, M., Un scolastique de la décadence: Albert de Saxe (Rev. August. 1910 janv., p. 26—40).
- Bliemetzrieder, F., Conclusions de Guillaume de Salvarvilla, maître en théologie à Paris, sur la question du concile général pendant le grand schisme d'Occident (1381) (Rev. d'hist. eccl. 1910, 1, p. 47—55).
- Jordan, Ed., La responsabilité de l'Eglise dans la répression de l'hérésie au moyen-âge (Ann. de Philos. chrét. 1909 sept., p. 561—580; oct., p. 22—55).
- Bürck, F. J., Die Lehre vom Gewissen nach dem h. Antonin. Freiburger Diss. 1909 (45 S. 8°).
- Haller, J., Die Kirchenreform auf dem Konzil zu Basel (Korrespondenzblatt d. Gesamtver. d. dtsch. Gesch. u. Altertumsver. 1910, 1, Sp. 9—26).
- Roth, F. W. E., Ein Brief des Gabriel Biel 1462 (N. Arch. 35, 2, 1910, S. 581—585).
- Pétridès, S., La mort de Marc d'Ephèse (1449) (Echos d'Orient 1910 janv., p. 19—21).
- Adam, J. L., Le Manuel de Coutances imprimé à Rouen en 1494. Evreux, impr. Odieuvre, 1909 (59 p. 8°).
- Brepohl, F. W., Joh. Calvin u. seine Bedeutung f. unsere heutige Kultur. Seegefeld, „Das Havelland“, 1909 (37 S. 8°). M. 2.
- Müller, C. F. K., Joh. Calvins Unterricht in der christl. Religion. Nach der letzten Ausg. bearb. u. übers. Neukirchen, Buchh. des Erziehungsvereins, 1909 (III, 600 S. gr. 8°). M. 6.
- Zocchi, C., S. Carlo e la restaurazione cattolica (*contin.*) (Civ. catt. 1910 genn. 1, p. 34—50; febr. 19, p. 428—446).
- Schmidlin, J., Die kirchl. Zustände in Deutschland vor dem 30jähr. Kriege nach den bischöfl. Diözesanberichten an den Hl. Stuhl. 2. Tl.: Bayern (einschl. Schwaben, Franken, Ober- u. Niederösterreich). Freiburg, Herder, 1910 (VII, 166 S. gr. 8°). M. 4,60.
- Vooy, C. G. N. de, De dialoog van Meester Eggaert en de onbekende leek (Nederl. arch. v. kerkgesch. 1910, 2, bl. 165—226).
- Meindersma, W., De groote kerkelijke vergadering van Den Bosch in 1648 (Ebd. bl. 125—165).
- De Wulf, M., Arnold Geulincx et le procès de la philosophie aristotélicienne au XVII^e s. (Rev. néo-scolast. 1910, 1, p. 53—66).
- Hamel, C., Histoire de l'Eglise Saint-Sulpice. 2^e édit., revue et augmentée. Paris, Gabalda, 1909 (IX, 597 p. 8° et planches).
- Völker, K., Der Protestantismus in Polen, auf Grund der einheimischen Geschichtsschreibung dargestellt. Leipzig, Hinrichs, 1910 (VIII, 240 S. gr. 8°). M. 6.
- Dossat, A., L'histoire religieuse de la révolution française (Rev. August. 1910 févr., p. 207—222).
- Timpe, G., Die deutsche St. Bonifatius-Mission in London 1809—1909. Köln, Bachem, 1909 (79 S. m. Abbild. 8°). Geb. M. 2.
- André, Histoire du Catholicisme aux Etats-unis (*suite*): Le premier concile provincial de Baltimore (1829) (Univ. cathol. 1909 sept., p. 23—45).
- Groeteken, A., Die Volksmissionen der norddeutschen Franziskaner vor dem Kulturkampf. (1849—1872). Nach meist ungedr. Akten bearb. Münster, Alphonsus-Buchh., 1910 (137 S. gr. 8°). M. 1,80.
- Bachem, J., u. K. Bachem, Die kirchenpolitischen Kämpfe in Preußen gegen die kath. Kirche, insbesondere der „große Kulturkampf“ der J. 1871—1887. [Aus: „Staatslex. d. Görres-Gesellsch.“, 3. Aufl.]. Freiburg, Herder, 1910 (IV S. u. 86 Sp. Lex. 8°). M. 0,60.

Systematische Theologie.

- Gardeil, A., Le Donné révélé et la Théologie. Paris, Gabalda, 1910 (XXVII, 373 p. 18°).

- Mignot, L'Eglise et la Critique. Ebd. 1910 (XI, 315 p. 18°).
- Romundt, H., Kant u. Wundt über Metaphysik (Arch. f. syst. Philos. 1910, 1, S. 121—141).
- Jentrout, C., Kantisme et Métageométrie (Rev. néo-scolast. 1910, 1, p. 5—22).
- Gemelli, A., L'enigma della vita e i nuovi orizzonti della biologia. 3 tav. e 59 fig. Firenze, libr. ed. fior., 1909 (XXIV, 600 p. 8°). L. 6.
- Ristitsch, S., Die indirekten Beweise des transzendentalen Idealismus. [Kantstudien, Ergh. 16]. Berlin, Reuther & Reichard, 1910 (100 S. 8°). M. 3,50.
- Prochnow, O., Die Ideenlehre in modernem Gewande (Arch. f. syst. Philos. 1910, 1, S. 1—13).
- Pohorilles, L., Die Psychogenesis und der Erkenntniswert der Mystik (Ebd. S. 79—92).
- Bertholet, A., Ästhetische u. christl. Lebensauffassung. Tübingen, Mohr, 1910 (III, 55 S. 8°). M. 1.
- De Smedt, Ch., Notre vie surnaturelle. Son principe, ses facultés, les conditions de sa pleine activité. Tom. I. Bruxelles, Dewit, 1910 (XVI, 572 p. 16°).
- Benson, R. H., Spiritualism (Dublin Rev. 1909 Oct., p. 406—421).
- Schmidt, W., L'origine de l'idée de Dieu (*suite*) (Anthropos 1909, 6, S. 505—524).
- Cervesato, A., Il cristianesimo al bivio. Giorgio Tyrrell (N. Antologia 1910 febr. 16, p. 671—686).
- Palhoriès, F., L'état actuel du Rosminianisme en Italie (Rev. néo-scolast. 1910, 1, p. 67—73).
- Gemelli, A., L'oeuvre scientifique et philosophique de César Lombroso (Ebd. p. 73—93).
- Pary, R., Le Problème du croyant, ou l'Erreur du protestantisme et des Eglises schismatiques démontrée par la réponse à une seule question. Saint-Brieuc, Prud'homme, 1910 (II, 47 p. 12°).
- Schuster, J., Ein Beitrag zur Pithecanthropus-Frage. [Sitzungsber. d. k. bayr. Akad. d. Wiss., math.-phys. Kl. 1909, 17]. München, 1910 (30 S. 8°).
- Pesch, C., Praelectiones dogmaticae. Tom. VIII. De virtutibus in genere. De virtutibus theologis. Ed. III. Freiburg, Herder, 1910 (X, 344 S. gr. 8°). M. 5,40.
- Jugie, M., Le dogme du péché originel dans l'Eglise grecque (Rev. August. 1910 févr., p. 163—177).
- , Michel Glykas et l'Immaculée Conception (Echos d'Orient 1910 janv., p. 11/2).
- Rodriguez y Rodriguez, A., La Misa. Estudio dogmatico-historico. Toledo, Boletín eclesiastico, 1909 (430 p. 8°). Pes. 4.
- Dens, Tractatus de Sacramento Poenitentiae, in meliorem formam redactus. Mecheln, Dessain, 1909 (303 p. 8°).
- Holder, A., Du verbe mental dans la connaissance des bienheureux (Rev. August. 1909 juin, p. 672—691).
- Leblond, V., Notes pour servir à l'histoire des possessions démoniaques. Paris, Soc. franç., 1910 (11 p. avec grav. 8°).
- S. Alphonsi de Liguori Opera moralia. Theologia moralis. Recogn., notis criticis et comment. ill. L. Gaudé. T. II et III. Roma, typ. Vaticana, 1909 (785; 844 p. 4°).
- Kühl-Claassen, Gertrud, Das Problem der Form in der Ethik (Arch. f. syst. Philos. 1910, 1, S. 93—120).
- Wendel, G., Ethische Betrachtungen (Ebd. S. 14—19).
- Weber, L., La morale des idées-forces (Rev. de Métaph. et de Mor. 1909, 6, p. 836—850).
- Gillet, M., Le Sens commun et la Métamorphose (Rev. d. sc. philos. et théol. 1910, 1, p. 5—38).
- Surbled, G., Die Moral in ihren Beziehungen zur Medizin u. Hygiene. III. Bd.: Das geschlechtl. Leben. 1. Tl.: Cölibat u. Ehe. Übers. nach der 10. Aufl. der französ. Ausg. von W. Wilke. Hildesheim, Borgmeyer, 1910 (XV, 209 S. 8°). M. 2,50.
- Catoire, A., Le sous-diaconat dans l'Eglise grecque (Echos d'Orient 1910 janv., p. 22—24).
- Ojetti, B., De romana curia. Commentarium in Constitutionem apost. „*Sapienti consilio*“. Rom, tip. Manuzio, 1910 (XCII, 230 p. 8°).
- Bastien, H., Les vicaires et le décret „*Ne temere*“ (Rev. eccl. de Metz 1910, 3, p. 137—143).
- Alberti, J., De domicilio ecclesiastico acquirendo et amittendo deque eius effectibus. Acquapendente, apud autorem, 1909 (69 p. 8°).
- Bruschelli, F., Famiglia e sacerdozio, ossia la funzione sociale del celibato ecclesiastico. Roma, Desclée, 1910 (216 p. 12°).
- Simon, G., Islam u. Christentum im Kampf um die Eroberung der animistischen Heidenwelt. Beobachtungen aus der Mohammedanmission in Niederländisch-Indien. Berlin, Warneck, 1910 (XII, 475 S. gr. 8°). M. 6.
- Mirbt, C., Mission u. Kolonialpolitik in den deutschen Schutzgebieten. Tübingen, Mohr, 1910 (XII, 287 S. gr. 8°). M. 6.
- Verhandlungen der 6. ord. Generalsynode der evang. Landeskirche Preußens über das Kirchengesetz, betr. das Verfahren bei Beanstandung der Lehre v. Geistlichen. Berlin, Wiegandt & G., 1910 (III, 248 S. gr. 8°). M. 1.
- Gatterer, M., u. F. Krus, Die Erziehung zur Keuschheit. Gedanken über sexuelle Belehrung u. Erziehung, den Seelsorgern u. anderen Erziehern vorgelegt 2., sehr verm. Aufl. Innsbruck, Rauch, 1910 (VI, 120 S. 8°). M. 0,70.
- Göttler, J., 3. Münchener catechetischer Kurs. Ausgeführter Bericht. Kempten, Kösel, 1910 (IV, 310 S. gr. 8°). M. 3,20.
- Stingeder, F., Gottes Antwort auf die brennendste aller Lebensfragen. Dargest. in 6 Fastenpredigten über das Geheimnis unserer Auserwählung im Lichte des Kreuzes. 2. Aufl. Linz, Preßverein, 1910 (VIII, 97 S. gr. 8°). M. 1,30.
- Obweiger, J., Die Wahrheit über die Beicht. 7 Kanzelvorträge. 2., verb. Aufl. Salzburg, Pustet, 1910 (IV, 148 S. gr. 8°). M. 2.
- Meschler, M., Drei Grundlehren des geistlichen Lebens. 2. Aufl. Freiburg, Herder, 1910 (X, 171 S. 8°). M. 2.
- , Das Leben unseres Herrn Jesu Christi in Betrachtungen. 7. Aufl. 2 Bde. Ebd. 1910 (XXI, 653 u. IX, 586 S. 8°). M. 8.
- Pesch, T., Christliche Lebensphilosophie. 12. Aufl. Ebd. 1910 (XV, 607 S. 8°). M. 3,50.
- Weiß, A. M., Lebensweisheit in der Tasche. 12. Aufl. Ebd. 1910 (XVIII, 504 S. 8°). M. 3.
- Bierbaum, E., Der Seelenfriede. Nach Lombez bearb. 3. Aufl., hrsg. v. A. Bierbaum. Ebd. 1910 (XI, 329 S. 8°). M. 2,20.
- Lercher, L., Das himmlische Vaterhaus. Unterweisungen über die Freuden des Himmels. Regensburg, Pustet, 1910 (VIII, 192 S. 8°). M. 1,30.
- Prohászka, O., Die Liebe bis ans Ende. Gedanken über die h. Eucharistie. Kempten, Kösel, 1910 (VI, 124 S. 8°). Geb. M. 1,20.
- Commentarium historicum in universum romanum martyrologium. Vol. I. Januarii. Romae, typ. Salesiana, 1910 (192 p. 8°). L. 2.
- Müller, H., Vom deutschen Kirchenlied (Kirchenmusik 1910, 1, S. 1—4).
- Preisig, J., Über das Dirigieren (Ebd. S. 5—10).
- Viaud, Nazareth et ses deux églises de l'Annonciation et de l'atelier de Saint-Joseph (Acad. des inscript. et belles-lettres 1909 nov., p. 791—793).
- Valbuena, F., La arqueología greco-latina ilustrando el Evangelio. Tom. I. Toledo, Gomez, 1909 (X, 610 p. 4°).
- Besson, M., L'art barbare dans l'ancien diocèse de Lausanne. 29 planches, 194 fig. Lausanne, Rouge, 1909 (240 p. 4°). Fr. 20.
- Fabre, A., La gothique du Midi (Rev. August. 1910 févr., p. 145—162).
- Ossadat, Dogme et peinture. Etude historique et critique. 125 grav. Lille, Desclée, 1909 (XX, 330 p. 4°).
- Baumstark, A., I mosaici di Sant' Apollinare Nuovo e l'antico anno liturgico ravennate (Rass. Gregor. 1910, 1/2, c. 33—48).
- Ferretti, P., L'Introito „*Jerusalem*“ della quarta domenica di quaresima (Ebd. c. 5—20).
- Delaporte, Y., L'Edition Vaticane et les propres diocésains (Ebd. c. 21—32).

Praktische Theologie.

- Arintero, J. G., Mecanismo divino de los factores de la evolución eclesiastica. Salamanca, Calatrava, 1909 (440 p. 4°).
- Krehbiel, E. B., The Interdict: Its History and Its Operation. With especial attention to the time of Pope Innocent III. Washington, Amer. Hist. Assoc., 1909 (192 p. 8°). \$ 1,50.
- Schäfer, K. H., Kanonissen u. Diakonissen. Die kanon. Äbtissin. [Aus: „Röm. Quartalschr.“]. Freiburg, Herder, 1910 (V, 42 S. gr. 8°). M. 1,50.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Heinrich Hansjakob:

Die Gnade. Sechs Fastenvorträge, gehalten in der Pfarrkirche St. Martin zu Freiburg. gr. 8° (VIII u. 64). M. 1,30; geb. in Leinw. M. 2.

Jesus von Nazareth, Gott in der Welt und im Sakramente. Sechs Vorträge, gehalten in der Fastenzeit 1890 in der Kirche St. Martin zu Freiburg. Vierte, verbesserte Auflage. gr. 8° (VIII u. 88). M. 1,60; geb. in Leinw. M. 2,40.

Sancta Maria. Sechs Vorträge, gehalten in der Fastenzeit 1893 in der Kirche St. Martin zu Freiburg. Vierte, verbesserte Auflage. gr. 8° (VI u. 104). M. 1,80; geb. in Leinw. M. 2,60.

Kanzelvorträge für Sonn- und Feiertage. Gehalten in der Kirche St. Martin zu Freiburg. Dritte,

verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8° (XII u. 556). M. 8; geb. in Leinw. M. 9,40.

Die geistreichen, originellen Vorträge des bekannten Volksschriftstellers bieten vortreffliches Predigtmaterial. Auch als Grundlage anregender Betrachtung werden sie von Gebildeten hochgeschätzt.

Keller, Dr. F., Sonnenkraft. Der Philipperbrief des heiligen Paulus in Homilien für denkende Christen dargelegt. 8° (VIII u. 128). M. 1,60; geb. in Leinwand M. 2,—.

Die Darstellung bringt die Grundstimmung des Apostelschreibens, die Sonnenkraft christlicher Freude, zum klaren Ausdruck. Der ganze Apostelbrief ist in die Perspektive der Gegenwart gestellt. Des Verfassers frühere Arbeit „Das neue Leben. Der Epheserbrief des hl. Paulus“ (M. 1,60) hat viel Anerkennung gefunden.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Zenner, Johannes Konrad, S. J., Die Psalmen nach dem Urtext.

Ergänzt und herausgegeben von Hermann Wiesmann, S. J. I. Teil: Übersetzung und Erklärung. 6 M. — II. Teil: Sprachlicher Kommentar. (XVI, 358 u. IV, 63 S. gr. 8°). M. 2. Zus. geb. in 1 Band M. 9,60. Rießler in der Tübinger theol. Quartalschr. 1908, II: „Dieses Werk... bietet eine treffliche Erklärung des hebräischen Psalmentextes. Man hat es schon das Gegenstück zu Baethgens Psalmenkommentar genannt. Nicht mit Unrecht... Die... Einleitung bringt so ziemlich alles Wissenswerte über den Psalter. Die Übersetzung ist gut. Der kritische und erläuternde Kommentar... ist in seiner Knappheit vorbildlich zu nennen.“

Frankenberg in der Theol. Literaturzeitung 1908 Nr. 5: „Die kurze Einleitung ist in manchen Stücken ein Muster klug abwägenden und besonnenen Urteils, das zumeist ebenso frei wie wohlbegründet ist... Die bedeutendere Literatur ist ohne Unterschied der Richtungen und Konfessionen herangezogen und gewürdigt worden.“

Dr. Hoberg in der Wiss. Beil. der Germania 23. 5. 07: „Die außerordentliche Gewandtheit des verstorbenen J. K. Zenner im Übersetzen und seine tiefgehenden Studien über die Wortkritik im Alten Testament sind bekannt. Die Übersetzung der einzelnen Psalmen ist sehr gut. Die exegetischen Bemerkungen sind das Resultat ernster Studien.“

M. Faulhaber in der Theol. Revue 1908 Nr. 3: „Neuexegetisch, ohne es fortwährend selbst zu beteuern, und methodisch eigenartig. Modern im besten Sinne des Wortes ist die stimmungsvolle, stilistisch nicht selten ergreifende Hervorhebung des lyrischen Standpunktes der biblischen Lyrik und ihrer literarisch-ästhetischen Anziehungskraft... Der Kommentar wird Schule machen.“

P. Schlögl in dem Allgem. Literaturblatt, Wien, 15. 10. 07: „Hauptsache ist dem Verf. der ästhetische Genuß und das Verständnis eines jeden Psalmes als eines abgeschlossenen Ganzen. Daher steht bei Erklärung jedes Psalmes die strophische Übersetzung an der Spitze, dann folgen Erläuterungen zu jeder Strophe und Ausführungen über Form, Aufbau und Gliederung, Gedankengang, lyrischen Standpunkt, Abfassungszeit, manchmal noch Schlußbemerkungen.“

Aus der deutschen Südsee. Mitteilungen der Missionare vom hl. Herzen Jesu. Band I. P. Matthäus

Rascher M. S. C. und Baining (Neu-Pommern), Land und Leute. Geb. in Originalleinwandband, XII u. 460 Seiten, 6 M.

Deutsche Kolonial-Zeitung, Berlin, 8. 1. 1910. ... Neben dem Missionsfreund kommt auch der Ethnologe auf seine Rechnung, da Rascher, wie kein zweiter, tiefe Einblicke in die Sitten und Gebräuche seiner Baininger Bergbewohner bietet... Besonders erwähnt werden darf der ausgezeichnete Bilderschmuck des Bandes, der sich an manchen Stellen geradezu unter das Künstlerische einreihet.

Südamerikan. Rundschau, 1. 3. 1910, rühmt besonders die begeisterten Naturschilderungen und die treffenden Charakteristiken.

Bayr. Courier, München, 5. 12. 1909. ... ein reichhaltiges, belehrendes und überaus interessantes Buch.

Gleich günstig lauten die übrigen Besprechungen.

Bezug durch alle Buchhandlungen.

Münster i. W.

Aschendorffsche Buchhandlung.

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei in Münster i. W.

Konrat Sickinger's Sonn- und Festtagspredigten. 572 S. gr. 8°. Preis 6 M., geb. 7 M. Verlag: (20t) Breer & Thiemann in Hamm (Westf.).

Hoch aktuell!

In unserem Verlage ist erschienen:

Weltanschauung und Literatur

Friedliche Gedanken zum katholischen Literaturstreit

von

P. Dr. Josef Froberger

Provinzialoberer der Weißen Väter in Trier.

160 S. gr. 8°. Preis Mk. 1,50.

Paulinus-Druckerei G. m. b. H. Trier.

Verlag der Aschendorffschen Buchh., Münster i. W.

Soeben erscheint in siebenter Auflage:

P. Wilmers S. J., Lehrbuch der Religion.

Ein Handbuch zu Deharbes kathol. Katechismus und ein Lehrbuch zum Selbstunterricht. Neu bearbeitet von Jos. Hontheim S. J.

II. Band. Von Jesus Christus, dem verheißenen Erlöser, vom h. Geiste, von der Kirche, von der Vollendung (2.—12. Glaubensartikel) XVI u. 888 Seiten geb. 9,20 M.

Biblische Zeitfragen

herausgegeben von Prof. Dr. Nikel und Prof. Dr. Rohr.

I. u. II. Serie geb. in Originalleinwand à 6,50 M.

Bezug und genaue Verzeichnisse durch jede Buchhandlung.

Diese Nummer enthält eine Beilage des Verlages von Alfred Töpelmann (vorm. J. Ricker) in Giessen.